

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Geschichten der Territorien und Kreise der Provinz Sachsen

Geschichte des Kreises Liebenwerda

Nebelsieck, Heinrich

Halle a. d. S., 1912

A. Die politische Geschichte des Kreisgebietes.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8450

A. Die politische Geschichte des Kreisgebietes.

Kapitel I. Vorgeschichte.

1. Geographische Übersicht. Die geologischen Verhältnisse.

Der Kreis Liebenwerda zählt auf einem Flächenraume von 793 qkm 66 982 Einwohner. Diese verteilen sich auf 6 Städte, 81 Landgemeinden und 28 Gutsbezirke. Der Kreis bildet den südöstlichsten Teil des Regierungsbezirkes Merseburg. Er schiebt sich in langgestreckter Form von Westen nach Osten vor. Seine Grenzlinien sind vielfach gewunden. Im Westen wird er von dem Kreise Torgau, im Norden von dem Kreise Schweinitz, im Norden und Osten von Brandenburg und Schlesien (d. h. von den Kreisen Luckau, Calau, Hoyerswerda), im Süden von dem Königreich Sachsen (Amtshauptmannschaft Großenhain) begrenzt.

Die Bodengestaltung ist im nordöstlichen und südöstlichen Teile stellenweise hügelig. Im Nordosten erstrecken sich die Ausläufer des Fläming, im Südosten die Ausläufer des Lausitzer Gebirges in den Kreis hinein. Die Erhebungen im Nordosten sind unbedeutend, sie betragen durchschnittlich 100 bis 140 m. Den höchsten Punkt bildet die Güterbank südlich von Kraupa (153 m). Das Hügelland im Südosten erhebt sich nur an wenigen Stellen über 160 m. Hier ist der bedeutendste Punkt der 201 m hohe Rutschenberg südlich von Großkmehlen.

Der größere Teil des Kreises, der ganze Nordwesten, Westen, der Süden bis Merzdorf ist Flachland. In der nächsten Umgebung der Flüsse finden wir häufig sumpfige Niederungen.

Die Gewässer gehören zum Flußgebiet der Elbe, der sie durch die Schwarze Elster zugeführt werden. Die Elbe bildet südwestlich, von den Ratschhäusern bei Fichtenberg bis Tauschwitz, die natürliche Grenze des Kreises. Die Schwarze Elster durchfließt unser Gebiet von Dolscheida bis Rößschka in westlicher, von da bis zur Grenze in nordwestlicher Richtung. Auf der rechten Seite nimmt sie bei Wahrenbrück die in der Nähe von Senftenberg entspringende „Kleine Elster“ auf. Von links fließen ihr die Pulsnitz und die „Große Röder“ mit der „Kleinen Röder“ zu. Die Pulsnitz entspringt am Sibyllenstein bei dem Städtchen Pulsnitz im Königreich Sachsen. Von Ortrand bis über Tettau (i. Schlef.) hinaus bildet sie die Kreisgrenze als sog. „Grenz-Pulsnitz“ oder „Alte Pulsnitz“. Bei Lindenau

zweigt sich von ihr ein Arm als Neue Pulsnitz ab, die den sogenannten Schraden in nordwestlicher Richtung durchfließt und bei Kotschka in die Schwarze Elster mündet.

Die Röder entspringt bei Radeberg im Königreich Sachsen. Sie teilt sich unweit Zabeltitz (Königr. Sachsen) in zwei Arme. Der rechte, größere Arm heißt „Große Röder“, er mündet bei Prieschka. Der linke, die „Kleine Röder“, teilt sich bei Kröbelsn wieder in zwei Arme. Der rechte, Kl. Röder oder „Schwarzgraben“ genannt, fließt bei Zoberndorf in die Elster, der linke, Röder oder „Landgraben“, fließt nördlich und vereinigt sich bei Abigau mit dem „Neugraben“, einem von dem Kurfürsten August (1553—1586) angelegten, bei Neumühl von der Elster abgezweigten künstlichen Wasserlaufe, der sich bei Jessen wieder mit der Elster verbindet. Zu erwähnen ist noch der in der Nähe von Gorden in den Kreis eintretende und bei Plessa in die Elster mündende „Floßgraben“, eine für die Holzflößerei geschaffene Anlage. Die Fortsetzung dieses Grabens, ein bei Krauschütz von der Elster abgeleiteter, in die Pulsnitz führender und von dieser nach der Elbe fortgeführter Kanal, ist jetzt zum Teil versumpft, außerdem ist die Verbindung mit der Elster unterbrochen.

Größere Teiche sind der „Naundorfer See“, der „Wehlen-Teich“ bei Bockwitz, der „Große Teich“ bei Kröbelsn und der „Maasdorfer Teich“.

Kleinere, in privatem Besitz befindliche **Waldbestände** sind zahlreich vorhanden. Ein weit ausgedehnter königlicher Forst bedeckt einen großen Teil des nordöstlichen Kreisgebietes. Im Schraden ist seit der Regulierung der Pulsnitz mit gutem Erfolge fiskalischer Wald angepflanzt. Königlich sind ferner noch die „Grüne Heide“ zwischen Möglitz, Sardorf und Langenrieth und Bestände bei Beiersdorf und Abigau.

Neben dem Ackerboden finden wir ausgedehnte Wiesenflächen, besonders in den Flußniederungen.

Die geologischen Verhältnisse des Kreises sind meines Wissens noch nicht wissenschaftlich bearbeitet, insbesondere fehlt noch eine geologische Karte. Ich muß mich hier auf einige Andeutungen beschränken¹⁾. Die Bildung der jetzigen Oberfläche unseres Bezirkes

¹⁾ Eine umfassendere Darstellung der geologischen Verhältnisse findet sich bei Hüttel, „Beiträge zur Heimatkunde“, in der Festschrift zur Feier des 50 jährigen Bestehens des Kgl. Lehrerseminars zu Elsterwerda, 1907, S. 49 ff. — Die geologische Karte des Königreichs Sachsen hat die angrenzenden Teile unseres Kreises mit in ihre Darstellung gezogen. — Kürzere Ausführungen enthält die „Statistische Darstellung des Kreises Liebenwerda“ von 1864. — Meiner kurzen Darstellung liegt vorwiegend die Arbeit von Hüttel zugrunde.

gehört der Quartärzeit an, wir haben es mit diluvialen, d. h. eiszeitlichen, und alluvialen Bildungen zu tun. Die mächtigen Eisschichten, die in den verschiedenen Eiszeiten den Boden bedeckten, haben die Bodensfläche nivellierend bearbeitet, durch Moränebildungen hügeliges Terrain geschaffen und vorhandenes Höhengelände durch Druck, Ablagerungen und Abflüsse des schmelzenden Eises wesentlich umgestaltet. Jedenfalls haben wir in unserer Ebene von der Elster bis zur Elbe einen Teil eines großen Urstromtales, d. h. ein von einem mächtigen Schmelzwasserströme geschaffenes Gelände vor uns. Dieses große Urstromtal zieht sich von Breslau nach Magdeburg hin. Unsere Flüsse haben in der Eiszeit Veränderungen ihres Laufes erfahren, ihr jetziger Lauf ist, von einigen nachträglichen Veränderungen abgesehen, ein Ergebnis der in Rede stehenden Periode.

Der Eiszeit entstammt auch zum größeren Teile die Zusammensetzung unserer oberen Bodensfläche. Der Sand, der weit und breit unsere Fluren bedeckt, ist durch die Grundmoräne der Eismassen gebildet, also Schutt, den die Gletscher mit sich führten oder durch Zerreibung von Gestein bildeten. Die S. 2 Anm. erwähnte geologische Karte verzeichnet u. a. lehmigen Decksand (bei Hirschfeld), lehmigen Talsand und Lehm (bei Möglenz), lehmigen Talsand (bei Burzdorf), Schotter, Kiese und Sande mit elbgebirgischem Material unter einer Hülle von Decksand oder an deren Stelle mit Steinbestreuung (nordöstlich von Biehla und Haida), kiesigen Decksand (bei Großkmehlen und Großthiemig), Schotter sand und Kies bei Merzdorf usw.

Aus der Zeit des Alluviums (nach der Eiszeit) stammen die Moor- und Torfbildungen, entstanden durch Wasserflächen, in welche Pflanzen eindrangen, so daß sich sumpfige Wiesen bildeten. Alluvialboden mit vorwiegend lehmigem Flußsand finden wir (nach der geolog. Karte) bei Ortrand, ferner gehört die Oberfläche des Schradens dieser geologischen Periode an. Alluvium und Diluvium gehen bei Biehla und Kröbeln ineinander über. Die Wiesen an der Elster und Röder sind größtenteils alluviale Bildungen, die Elbaue mit ihrem guten Ackerboden ist durch Flußalluvium, d. h. durch Ablagerungen, welche die Elbe mit sich führte, entstanden. Dem Alluvium und Diluvium gehören endlich der häufig (z. B. bei Kröbeln, Elsterwerda, Liebenwerda, Lausitz, Wahrenbrück, Sardorf) vorgefundene Rasen-Eisenschutt und Rasen-Eisenstein an, aus dem Humus ausgeschiedene Eisenhydroxyde, die sich zu Steinbildungen zusammenschließen.

Daß unser Boden auch an den gewaltigen Revolutionen der früheren Epochen der Erdgeschichte teilgenommen hat, beweisen verschiedene Erscheinungen. Der sogenannte Rothsteiner Fels, aus hornsteinartigem Rieselschiefer bestehend, rührt jedenfalls von einem Urgebirge her, das in der ältesten Zeit, von dem Lausitzer Gebirge nach

Norden laufend, unser Gebiet durchzog. Dieses Gebirge ist eingesunken. Der Rothsteiner Fels wird bei Bewegungen des Erdbodens in der Tertiärzeit wieder gehoben worden sein. Ebenfalls in der Tertiärzeit muß das hügelige Gelände im Nordosten des Kreises, das in der Diluvialzeit, wie oben bemerkt wurde, seine jetzige Gestalt erhielt, entstanden sein. Endlich fällt auch die Bildung der großen Braunkohlenlager im Nordosten in diese Periode. In der mittleren Tertiärzeit überflutete infolge von Senkungen des Bodens das Meer Norddeutschland bis zu den Mittelgebirgen. Aus organischen Ablagerungen an seichteren Stellen haben sich die Braunkohlenflöze gebildet. In der jüngeren Tertiärzeit zog das Meer sich wieder zurück.

2. Die Urgeschichte.

Über die vorgeschichtlichen Bewohner des Kreises geben uns begreiflicherweise keine gleichzeitigen urkundlichen Nachrichten Auskunft. Wir verfügen aber doch über Dokumente, die uns einen Einblick in das Leben der fernsten Zeit gestatten. Diese Dokumente sind Geräte, Waffen und Schmuckgegenstände, die in beträchtlicher Anzahl aus dem Erdboden — meistens zufällig — zutage gefördert werden. Reste von Wohnungen hat man meines Wissens noch nicht gefunden. Ich gebe zunächst die wichtigsten Fundplätze und Funde an, soweit mir dieselben bekannt geworden sind¹⁾.

Der bis etwa zum Jahre 2000 v. Chr. herabgehenden Steinzeit (jüngere Steinzeit) gehören an: 2 Steinbeile, 2 Bruchstücke

¹⁾ Literatur über die vorgeschichtlichen Funde im Kreise: Bornschein, Heimatkunde des Kreises Liebenwerda, S. 10 ff.; Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Kgl. Lehrerseminars zu Elsterwerda, Aufsatz von Hüttel, „Beiträge zur Heimatkunde“, S. 75 ff. Ferner verschiedene Aufsätze der Schwarzen Elster von Lehrer Voegler in Prieschka, z. B. Nr. 131 „Ein kaiserzeitliches Gräberfeld“, „Vorgeschichtliche Töpfereien“, Nr. 78 „Ein zweites Gräberfeld bei Prieschka“, Nr. 96 usw.

In der Jahresschrift über die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder finden sich einige den Kreis Liebenwerda betr. Mitteilungen.

Ich verdanke das Material für die obige Darstellung, die nur ein bescheidener Versuch sein will, den Herren Dr. Ebert, Assistent am Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin, und Bergdirektor a. D. Reuß, Direktor des Provinzialmuseums in Halle a. S. Dr. Ebert lieferte mir ein Verzeichnis der in dem gen. Museum befindlichen vorgeschichtlichen Funde aus dem Kreise Liebenwerda, und Direktor Reuß stellte mir eine von ihm verfaßte Abhandlung (Manuskript) über die Vorgeschichte des Kreises zur uneingeschränkten Benutzung zur Verfügung.

Ein großer Teil der Funde befindet sich in dem Provinzialmuseum zu Halle (oben abgekürzt P. M.) und im Museum für Völkerkunde in Berlin (M. V.). Eine umfangreiche Sammlung besitzt der Kantor Richter in Wahrenbrück. Beachtenswert sind auch die Sammlungen des Lehrers Voegler in Prieschka, des Hauptlehrers Bornschein in Kleinleipisch und des Lehrers Stoy in Lönnewitz.

von Steinbeilen, 1 Steinhacke und verschiedene Steinsplitter, sämtlich bei Kröbeln aufgefunden (M. V.), außerdem vereinzelte Steinärte, Hämmer und Pflugscharen, bei Kozdorf, Mühlberg und Stolzenhain aufgefunden (P. M.). Auf einem Ödfelde zwischen Prieschka und Zeischa lagen zahlreiche Steinmesser und verschiedene steinerne Pfeilspitzen. Dabei ist aber zu bemerken, daß die Verwendung steinerne Werkzeuge noch weit in die folgende Periode, die Bronzezeit, hineinzu reichen scheint. Dem Ende der Steinzeit gehören an: eine schnurverzierte Urne aus Übigau und ein Gefäß aus Prieschka (M. V.).

Auf die Steinzeit folgt die Bronzezeit. Funde aus den beiden älteren Perioden derselben hat man bei uns noch nicht gemacht. Dagegen liegt aus der dritten Periode, die ungefähr 1300 v. Chr. beginnt, zahlreiches Material vor. Zum größten Teil stammt dasselbe aus Gräbern. Ein großer Friedhof befindet sich in dem Schweinert, einem Walde zwischen Falkenberg und Rössen. Hier wölbt sich über dem Grabe, d. h. über der die Asche der verbrannten Leiche bergenden Urne, ein großer Hügel (Hügelgräber). Derartige Grabanlagen fand man noch bei Klein- und Hohenleipisch, bei Winkel (in der Nähe der Kleinen Elster). Bei Kosilenzien, Lönnewitz, Mühlberg, Döllingen, Dschätzchen wurden Friedhöfe mit Flachgräbern (d. h. ohne Grabhügel), bei denen die Aschenurne in den Boden gesetzt und einfach zugedeckt wurde, entdeckt. Bei Grabungen dicht bei Kosilenzien fand Herr Dr. Ebert-Berlin deutliche Spuren einer Verbrennungsstätte (ustrina), die eine bildliche Rekonstruktion des Unterbaues für den Scheiterhaufen ermöglichen¹⁾. Kleinere Funde kamen bei Übigau, Schmerkendorf, Kölsa, Mardorf, Wahrenbrück, Domsdorf, Kozdorf, Dobra, Kröbeln, Beutersitz, Bockwitz, Weinsdorf, Stolzenhain, Bomsdorf, Liebenwerda zutage.

Dem älteren Abschnitt der genannten Periode gehören Sachen aus Bronze nur in verhältnismäßig geringer Zahl an, z. B. 1 Nadel (Winkel), 1 Pfeilspitze, Ringe (Prieschka), 1 Knopf mit Nase, 1 Spirale (Großthiemig), 1 Nadel, 1 Pfeilspitze (Kleinleipisch), 1 Dolch, 4 Spiralen, 1 Ring (Beiersdorf), Sichelstücke, Armbänderstücke, 1 Nadel, Stücke von Messern, desgl. von 1 Schere und Säge, geschmolzene Bronze (Hohenleipisch — P. M.), 4 Ringe (Liebenwerda — P. M.), 5 Armringe, 1 Gußform (Kröbeln — P. M.), Ringe und Schmuckstücke (Döllingen — P. M.), 1 Tutulus, 1 Torquesstück (Halstring), 2 Ringe, 1 Knopfnadel, 1 Fibelspirale, Bruchstücke von Ringen und Nadeln (Mühlberg — P. M.). In großer Anzahl sind Gefäße aus Ton gefunden. Die Gräber enthalten außer den die Asche der verbrannten Leichen bergenden Urnen in der Regel noch Näpfe, Becher, Krüge, Schalen, Tassen als Beigaben. Dabei herrscht der sog. Lausitzer Typus

¹⁾ „Eine Ustrina auf einem bronzeitlichen Friedhofe“, von Max Ebert, Zeitschrift für Ethnologie, Heft 6, 1909.

vor¹⁾. Ein charakteristisches Erzeugnis desselben ist die mit Buckeln verzierte Urne („Buckelurne“). Andere Eigentümlichkeiten der größeren Gefäße des Lausitzer Typus sind: ein in der Regel senkrecht emporstehender, doch auch zuweilen nach außen gebogener oberer Rand, ein kleiner Boden, ein gewölbter, verzierter Bauch, ein scharf auf diesen gesetzter oder konisch mit ihm verbundener Hals, verhältnismäßig kleine, die Verbindung von Bauch und Hals überspannende Henkel. Die Gefäße sind meistens verziert. Als Ornamente kommen vor — außer den oben erwähnten Buckeln — Linien in mannigfaltiger Anordnung, senkrecht, horizontal oder schräg laufend, auch halbmondförmig, ferner eingedrückte Grübchen, Nageleindrücke und hervortretende Knöpfe. Erwähnt seien noch die häufig anzutreffenden, die Gefäße in paralleler Anordnung umziehenden furchenartigen Linien mit mehr oder weniger scharfen Ranten. — Bei der Färbung überwiegt der rötliche oder gelbbraune Ton, teilweise sind auch die Gefäße im Feuer geschwärzt. Sie sind sämtlich ohne Drehscheibe gearbeitet. Sehr oft wurden dem Ton kleine Steinchen und Sandkörner beigemischt, um eine größere Festigkeit zu erzielen. — Der Lausitzer Typus hat sich von der Ober- und Niederlausitz bis an die Saale ausgebreitet und bis in die ältere Eisenzeit hinein die Vorherrschaft behauptet.

Zahlreiche Gegenstände aus der jüngeren Bronzezeit wurden in einem Moor bei Elsterwerda aufgefunden, nämlich verschiedene Bronze-Armringe, 2 Bronze-Meißel, 3 Bronze-Sicheln, 2 Bronze-Fibeln, ferner Halsringe, Armreife usw. (M. V.).

In der ersten Eisenzeit, der sog. Hallstattzeit (bis ca. 400 vor Chr.), muß bei den Urbewohnern unseres Gebietes der — spärliche — Gebrauch der Bronze fortgedauert haben. Meines Wissens ist Eisen aus dieser Periode noch nicht gefunden, mir sind überhaupt keine die Merkmale der Hallstattkultur tragenden Funde bekannt. Ebensovienig liegen Funde aus der durch vorherrschende Einflüsse der keltischen Kultur bestimmten entwickelten Eisenzeit, der sogenannten La Tenezeit (400 bis 100 v. Chr.), vor.

Der römischen Kaiserzeit erst gehört ein bei Fichtenberg entdecktes Grab (1. Jahrh. n. Chr.) an. In ihm fand man eine Kasserolle, mehrere Bronzefibeln, verschiedene Lanzenspitzen, 1 Messer, 1 Schere (M. V.). Derselben Periode sind verschiedene Funde, die bei Kosilenzien ausgegraben wurden, zuzuweisen, nämlich 1 eisernes Messer, 1 eiserne Lanzenspitze, Bruchstücke einer eisernen Schere, 1 Beil, 1 Beilhammer und 1 eiserner Schildbuckel (M. V.). Aus der späteren Kaiserzeit soll ein Grab bei Stolzenhain stammen. Es enthielt Eisen und Bronze, verschiedene eiserne Speerspitzen, Arte

¹⁾ Ausführliche Beschreibung bei Behla „Die Urnenfriedhöfe mit Tongefäßen des Lausitzer Typus“, Luckau 1882, S. 51 ff.

und Messer, außerdem Steinbeile (P. M.). Ein Gräberfeld aus der Kaiserzeit liegt bei Prieschka hinter der Schule. Hier wurden verschiedene Gegenstände aus Eisen, z. B. ein Beschlag eines Eimers mit Bügel und Handhabe, längere und kürzere Bandstreifen, 2 Messer, 1 Fibel, 2 Pfeilspitzen, Stücke von Nadeln, ferner 1 Fibel aus Bronze, ein Tongefäß, eine Anzahl von Gefäßscherben und ein Spinnwirtel zutage gefördert¹⁾, (Sammlung des Lehrers Voegler in Prieschka; verschiedene früher gefundene Eisensachen im M. V.). Bei Prieschka muß übrigens eine sehr alte Siedelung gelegen haben. Es findet sich hier eine bronzezeitliche Friedhofsanlage, auf der 2 Bronze-Spiralen, 1 Stück Bronze und verschiedene Tongefäße ausgegraben wurden (M. V.). Aus dem 3. und 4. Jahrh. n. Chr. stammt ein bei München gefundenes Fragment einer römischen Bronzefibel.

Den Funden nach zu schließen, war das Kreisgebiet in der Steinzeit nur dünn bevölkert. In der Bronzezeit dagegen muß die Zahl der Siedelungen ziemlich beträchtlich gewesen sein. Ein starker Rückgang scheint in der älteren und jüngeren Eisenzeit eingetreten zu sein, ihm folgte aber ein Aufschwung in der römischen Kaiserzeit. Am dichtesten waren jedenfalls die Flußniederungen besiedelt. Hier fand man auch die besten Weideplätze.

Die Funde aus der älteren Zeit lassen auf eine schon einigermaßen entwickelte Kultur schließen. Ackerbau muß schon in der Bronzezeit getrieben worden sein, denn man hat Hirse und Lupinen (?), in den benachbarten Gegenden des Königreichs Sachsen auch Roggen, Gerste, Weizen und Hafer in den Gräbern gefunden. Das Getreide wurde mit Reibsteinen zerquetscht, aus dem Mehl wird man eine Art Brot bereitet haben. Ein bei Utlönnewitz aufgefundenes außerordentlich großes Tongefäß wird zur Aufbewahrung von Getreide und anderen Vorräten gedient haben. Die aufgefundenen Spinnwirtel und Webegewichte zeigen, daß man den Flachsbau kannte und Kleidungsstücke webte. Auf eifrige Ausübung der Jagd weisen die Pfeil- und Lanzenspitzen hin. Das Fleisch wurde mit Messern und Hackbeilen (Stein) zerlegt. Mit Arten und Beilen (Stein) fällt und hackte man Holz zur Feuerung oder bearbeitete es zu Stangen und Pfählen für Bauzwecke. Die Wohnungen werden in flachen Vertiefungen gelegene, aus Flechtwerk (mit Lehm beworfen) und Pfählen hergestellte Hütten gewesen sein.

Die Ornamente an den Gefäßen, die Fibeln und Spangen, Armringe, Reste von Ketten (Steinplättchen, Knochen- und Bronzeperlen) zeigen uns einen lebhaft entwickelten Schönheitsinn. — Aus der Art der Bestattung der Verstorbenen, Verbrennung der

¹⁾ Auffaß vom Lehrer Voegler, „Ein kaiserzeitliches Gräberfeld“, Schwarze Elster Nr. 131.

Leichen, sorgfältige Beisetzung der Asche und der nicht verbrannten Teile, Beigabe von Geräten, Waffen, Schmuckgegenständen und Gefäßen, die jedenfalls Speise und Trank enthielten, wird man auf den Glauben an ein Fortleben der Seele schließen dürfen.

Die Träger unserer bronzezeitlichen Kultur werden dem indogermanischen Volksstamme der Karpodaken zugeschrieben, der seine Heimat in Ungarn hatte. Hier hatte sich durch Verbindung einer alten einheimischen Kultur mit den Formen, die in der älteren Bronzezeit einwandernde Scharen aus dem mittleren Deutschland, auch aus unserer Gegend, mitbrachten (die sogen. Aunetiger Einwanderung), die Kultur gebildet, die uns in den Funden aus der dritten Periode der Bronzezeit (mittlere Bronzezeit) entgegentritt. Seit etwa 1200 v. Chr. scheinen Träger dieser Kultur von Ungarn her nach Ostdeutschland und in die sächsischen und thüringischen Länder gewandert zu sein¹⁾.

In der Hallstattzeit werden von der Ostsee her Germanen eingerückt sein. In der La Tenezeit (vom 4. Jahrh. v. Chr. an.) bildeten die jetzigen Kreise Luckau und Kalau in der Lausitz die Ostgrenze der Westgermanen, die also, wenn auch wohl nur in zerstreuten Siedelungen, in unserem Gebiete gewohnt haben werden. Nach den ältesten geschichtlichen Nachrichten müssen Germanen vom Stamme der Semnonen in unserer Gegend gesessen haben. Sie waren ein Hauptzweig der großen Volksgruppe der Sueven und wohnten in der ersten römischen Kaiserzeit rechts der Elbe in Brandenburg, der Niederlausitz und dem nördlichen Teile des Königreichs Sachsen²⁾. Zu dem großen Reiche, das der Markomanne Marboud in Böhmen durch Niederwerfung der Boier gründete, und das sich dann weit über die Grenzen ausdehnte, werden auch sie als Unterworfenen oder als Bundesgenossen gehört haben. Aber, wie schon oben erwähnt, die Besiedelung unseres Kreisgebietes muß in der letzten Zeit der La Teneperiode und der ersten Kaiserzeit zum mindesten eine spärliche gewesen sein, da nur geringe Funde (Fichtenberg) aus dieser Zeit vorliegen.

In der späteren römischen Kaiserzeit (vom 3. Jahrh. n. Chr. an) saßen, wie aus den Funden hervorgeht, Ostgermanen in unserer Gegend. Sie rückten in die von den Semnonen wahrscheinlich im 3. Jahrh. n. Chr. geräumten Sitze ein.

Ein germanisches Werk ist jedenfalls der „Burgwall“ bei Rosilenzien³⁾, ein Ringwall von beträchtlichem Umfange (er umschließt eine Fläche von mehreren Morgen und ist 4 bis 5 m hoch). Er liegt in

¹⁾ Vgl. Hahn, „Das vorgeschichtliche Europa, Kulturen und Völker“, Viefelfeld und Leipzig 1910 S. 47 ff., 70 ff., 81.

²⁾ Näheres bei Dahn, „Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker“ 1881 I, 22.

³⁾ Vgl. Preusker, Blicke in die vaterländische Vorzeit III, 109.

sumpfigem Gelände und muß früher sehr schwer zugänglich gewesen sein, deshalb eignete er sich vortrefflich zur Zufluchtsstätte bei feindlichen Angriffen. Jedenfalls war er zugleich Kultusstätte und Versammlungsort für die Volksgemeinde. Ebenfalls ein germanisches Werk, nur kleiner und leider teilweise beschädigt, ist der Ringwall („Wahlberg“ oder Wallberg) nördlich von Falkenberg¹⁾. Etwa $\frac{3}{4}$ m unter der Spitze zieht sich eine etwa 10 cm dicke Kohlschicht hin. Sie wird von verbrannten Palisaden oder Verhauen aus Dornen herrühren, die vor einer späteren Erhöhung der Umwallung die Wallkrone schützten. Nur eine genaue wissenschaftliche Untersuchung wird über die Entstehungszeit dieser Anlagen Auskunft geben können. Ich wage nicht zu entscheiden, ob sie von den Westgermanen oder den Ostgermanen herrühren. Im letzteren Falle könnten sie zum Schutze gegen vorrückende Slawen errichtet sein. Sollten die Wälle von den Semnonen gebaut sein, so müßte unsere Gegend doch dichter besiedelt gewesen sein, als die Funde vermuten lassen. Der Burgwall bei Rosilenzien kann wegen seiner Größe nur von einer zahlreichen und nicht nur vorübergehend weilenden Bevölkerung angelegt sein.

Zwei andere Befestigungsanlagen, der Teufelsgraben, der wahrscheinlich ursprünglich an der Elbe begann und jetzt von Fichtenberg ostwärts über Tiefenau bis nach Roselitz läuft, und der „Landwehrdamm“, ein verfallener Erdwall zwischen Kröbelsn und Rieska, könnten slawische Anlagen, Grenzscheiden zwischen den Gauen Nisici und Dalminze, sein. Der Teufelsgraben ist 5 bis 7 m breit und bis 3 m tief. Zu beiden Seiten waren Wälle aufgeworfen²⁾.

Der sogenannte Römerkeller³⁾ zwischen Kleinleipisch und Kostebräu, aber jenseits unserer Grenze, war wahrscheinlich ursprünglich eine altgermanische, dann von den Slawen weiterbenutzte befestigte Kultusstätte. Doch gehört eine Beschreibung dieser im Kreise Calau liegenden Anlage nicht mehr zu unserer Aufgabe.

3. Die slawische Zeit⁴⁾.

Unsere Germanen verließen ihre Sitze. Ein Teil wird schon vor der großen Völkerwanderung abgezogen sein, die übrigen wurden von den Wogen dieser gewaltigen Bewegung mit fortgerissen.

¹⁾ Preusker a. a. D. S. 110.

²⁾ Vgl. über beide Anlagen Preusker a. a. D. III, 20 ff. und Bornschein, Heimatkunde S. 12, 14.

³⁾ Preusker a. a. D. S. 31, ferner „Der Römerkeller“, Aufsatz von Pflanz in „Schwarze Elster“, Nr. 127, 128, 131.

⁴⁾ Schulze, Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe, Leipzig 1896; Giesebrecht, „Wendische Geschichten“ Bd. 1, Leipzig 1843; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, III, 69 ff., Leipzig 1896; Bosse, Markgrafen von Meißen, S. 351 ff. (mit Gaukarte), Leipzig 1881.

Der etwa im Lande zurückgebliebene Rest kam unter die Botmäßigkeit der in die verlassenen Gebiete einrückenden Slawen und verschmolz mit ihnen.

Die Heimat der großen slawischen Völkerfamilie haben wir im Innern Rußlands zu suchen, besonders in den Landstrichen am oberen Don und mittleren Dniepr. Sie rückten schließlich — auf ihre frühere Geschichte kann hier nicht näher eingegangen werden — in die von den Germanen geräumten Gebiete von der Weichsel bis zur Elbe und Saale und noch über die letztere hinaus ein, setzten sich in einer Reihe von Siedlungen in den Strichen nördlich und südlich vom Thüringerwalde fest und drangen nordwärts bis an die Ostsee und von da westlich bis zur Elbe vor.

Die Slawen oder Wenden unserer Gegend gehörten zu der großen Gruppe der Sorben, deren Gebiet westlich von der Saale, östlich von dem Bober begrenzt wurde. Zwischen der Saale (westlich), der Mulde und Chemnitz (östlich), dem Erzgebirge (südlich) und der Elbe (nördlich) lag der Gau der Sorben im engeren Sinne. Für uns kommen in Betracht die Gaue Dalminze, Lusici und Nizici.

Zu dem letzteren gehörte von unserem Kreise der Bezirk zwischen Elbe und Elster, Mezumroka, „Land zwischen den Flüssen“, genannt¹⁾; er erstreckte sich bis in die Gegend von Elsterwerda. Der Gau selbst dehnte sich nördlich von Dalminze auf beiden Seiten der Elbe bis zur Mündung der Schwarzen Elster, von da links der Elbe bis zur Mündung der Mulde aus. Östlich von der Schwarzen Elster bis zur Oder lag der Gau Lusici. Zu ihm gehörte das nördlich und nordöstlich von dem genannten Flusse gelegene Gebiet bis zur brandenburgischen Grenze (die Gegend von Hohenleipisch, Gorden, Döllingen, Bockwitz, Mückenberg, Langennaundorf, Wiederau, Drasdo)²⁾. Die Bezirke rechts und links der Großen Röder, einschließlich Elsterwerda, und der sogenannte Schraden gehörten zu dem Gau Dalminze, der sich von der Chemnitz und Mulde (westlich) über die Elbe bis zur Mündung der alten Pulsnitz ausdehnte. Die Nordgrenze bildete eine Linie von Dahlen über Elsterwerda bis zur Mündung der alten Pulsnitz, östlich war der Gau von diesem Fließchen bis Ortrand begrenzt, dann lief die Grenze südwärts bis zur Lausnitzer Heide bzw. zum Gau Nisani. Im Westen bildete das Erzgebirge die Südgrenze.

Über die Dichtigkeit der slawischen Besiedelung unseres Kreisgebietes liegen ausreichende urkundliche Nachrichten nicht vor.

¹⁾ Vgl. Posse a. a. O. S. 320 f.

²⁾ An die alten Gaugrenzen schloß sich später gewöhnlich die kirchliche Einteilung an. Die oben genannten Ortschaften gehörten nach der alten Meißener Matrikel (abgedruckt bei Posse „Markgrafen von Meißen“ S. 366 ff.) zum Archidiaconate Lausitz und zum Archipresbyterat Kirchhain. Der ganze Bezirk wird also wohl früher zum Gau Lusici gehört haben.

Als slawisch wird das Dorf „Borswitz“, das heutige Borwerk Wendisch-Borschütz, östlich vom Mühlberg, bezeichnet¹⁾. Slawische Flurbezeichnungen, die das Dorf Oppelhain im Kreise Luckau, dicht an der nordöstlichen Grenze unseres Kreises, betreffen, finden sich in einer Urkunde von 1297²⁾. Im Kirchspiele Hohenleipisch, besonders in Gorden, wohnten zur Reformationszeit und auch später noch zahlreiche Wenden³⁾. In Bockwitz soll noch bis zum Jahre 1700 wendisch gepredigt worden sein (d. h. wohl wendisch und deutsch)⁴⁾. In Plessa wohnten 1575 Wenden und Deutsche⁵⁾. In dem Kirchenvisitationsbericht von 1575 findet sich die Bemerkung, in Altbelgern habe man vorzeiten einen wendischen (d. h. wohl der wendischen Sprache mächtigen) Pfarrer gehabt, bei dem das wendische Gefinde des Dorfes Köttlich (dicht bei Mühlberg) zur Kirche gegangen sei.

Slawische Flur- und Ortsbezeichnungen finden sich in großer Zahl. Von den ersteren (Flurnamen) nenne ich⁶⁾: Oppach (östlich von Reichenhain, ob von opoka = Fels?), Ziegram (Flur zwischen Rosilenzien und Oschätzchen, vielleicht von zegu = Brand), die Mogeln (östlich von Möglenz, von mogyla = Hügel, Grabhügel?), die Sansken (zwischen Domsdorf und Rothstein), Wulschina und Napesken (bei Grünewalde), Podat, Radschick (bei Bockwitz), Tschatschanken (bei Mückenberg).

Bei den Ortsnamen handelt es sich um Bildungen patronymischer und appellativer Form⁷⁾. Die ersteren sind aus Personennamen entstanden und besagen, daß die Familie bzw. die erweiterte Familie, die Sippe der bezeichneten Person, an dem betreffenden Orte angesiedelt gewesen sei. Das Familienverhältnis wird durch die Endungen *isti, ici, icy* ausgedrückt. Daraus sind die Formen *witz* und *itz* entstanden. Auch die Endungen *ove, ov* gehören hierher

¹⁾ Diplomatarium Ilebursense I S. 70 „villa slauica“ (1285).

²⁾ Dipl. Ileb. I, 91 „locus, qui Slauica lingua „Gork“, quod theutonice „Horst“ vocatur; „Rachoz“, quod etiam dicitur „Horst“. Locus, quem Slauici „Mozt“, quod interpretatur „divisio“, vocant; „Bruse“, quod apud nos „Vort“ vocatur.

Verschiedene slawische Namen enthält eine die Festsetzung der Grenzen des Klosters Dobrilugk betr. Urkunde des Markgrafen Dietrich v. Meissen von 1200, z. B. Wyssok, Mudelig, Scharischowe, Bork, Drezka, Telnitz, Jamnitz usw. (Kopialbuch des Klosters, gedr. in Reliquiae Manuscriptorum, herausgegeben von Ludewig S. 16).

³⁾ Visitationsbericht von 1529, auch in späteren Berichten z. B. von 1618.

⁴⁾ Nach der handschriftlichen Chronik im Pfarrarchiv zu Bockwitz.

⁵⁾ Visitationsbericht im Ephoralarchiv zu Großenhain.

⁶⁾ Nach den im Archiv der Historischen Kommission zu Halle a. S. aufbewahrten Karten.

⁷⁾ Meine Quelle für die nachstehenden Ausführungen und Erklärung der Namen ist das Werk: Hey, „Slawische Siedelungen im Königreich Sachsen“, 1893.

und bezeichnen in Verbindung mit einem Personennamen das Eigentumsverhältnis (Dorf des N. N.).

Namen dieser Art sind wahrscheinlich Ubigau (Ubegowe = Dorf des Ubeg), Drasdo (Drozedowe), Lönnewiß (Lunewitz = Sippe des Lono), Tauschwiß (Tuchicz), Kraupa (Crup), Theisa (Tzysowe), Röttliß (Köttelitz), Borschüß (Borswicz), Dobra und die Wüstungsnamen Mertiß, Döbern, Jezer (Jezere).

Appellativische Bildungen sind Altbelgern (von belu gora = weißer Berg), Viehla (von belu oder bely = weiß), Bockwiß (bucky, buk = Buche), Boragk (boru, bor = Kiefer), Kröbeln (von grobru = Hainbuche?), Gorden (von gora = Berg), Rmehlen (von chmel = Hopfen), Leipisch (von lipa = Linde), Kotschka (von kocka = Kaze), Lausiß (luza = Sumpf), Mögleng (mogyla = Hügel, Grabhügel?), Dschätschen (von osec = Waldhau, Hagen), Präsen (breza = Birke), Plessa (pleso = Sumpf), Thiemig (tymenca = Sumpf, Quelle). Dazu die Wüstungsnamen Okrynll (von okraglu = rund, das runde Dorf), Grabow (grobru = Hainbuche), Bressniß (breza = Birke).

Die slawischen Ortsnamen bieten nicht ohne weiteres eine sichere Gewähr für die Annahme, daß der betreffende Ort wendischen Ursprungs sei. Bei patronymischen Bildungen läßt sich mit größerer Wahrscheinlichkeit slawische Entstehung vermuten. In der früheren Zeit der Kolonisation werden die deutschen Ansiedler ihren Dörfern nicht selten den slawischen Namen der betreffenden Flur beigelegt haben, ebenso wurde der wendische Name der von den Deutschen nach Vertreibung der ursprünglichen Bewohner besetzten Ortschaften beibehalten, stellenweise mit einem deutschen Anhang (. . . „Dorf“) versehen. — Ein dichtes Netz von slawischen Siedlungen wird sich nicht über unseren Kreis ausgebreitet haben, denn ein großer Teil unserer Ortschaften, auch der Wüstungen, trägt rein deutsche Namen und wird deshalb auch nicht aus der ersten Zeit der Kolonisation stammen. Dem nationalen Brauche entsprechend, werden unsere Wenden sich vorwiegend in den Flußniederungen angebaut haben oder in der Nähe derselben. Hier aber konnten wegen der ausgedehnten Sümpfe, die den Ackerbau erschwerten, keine größeren und zahlreicheren Niederlassungen entstehen. Die uralten Siedlungsplätze, wie Kosilenzien, Kröbeln, Prieschka usw. wurden jedenfalls, wie früher von den Germanen, so später von den Slawen zunächst in Besitz genommen.

Leider läßt sich der für die Elbgegenden typische Grundplan der slawischen Dörfer, die ring- oder hufeisenförmige, mit nur einem Zugang versehene Anlage, bei uns nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Es müssen infolge von Bränden bedeutende, von der ursprünglichen Anlage abweichende Umbauten stattgefunden haben, auch werden ursprünglich ringsförmige Gründungen von den deutschen Kolo-

nisten weiter ausgebaut und in die Länge gezogen worden sein. Die alte slawische Anlage läßt sich noch mit einiger Sicherheit in Kröbeln (dem sogenannten Mitteldorfe) erkennen. In Plessa muß der Rundling die Grundform gewesen sein, später ist der Ort beträchtlich erweitert, dasselbe gilt von Bockwitz und wahrscheinlich auch von Gröden, Kosilenzien, Dobra (Kirchplatz), Bönitz (Kirchplatz) und Hohenleipisch. (Weiteres in dem Abschnitt Kolonisation.)

Kulturell standen die Slawen hinter den Deutschen zurück. Die Leute trieben Ackerbau und Viehzucht, sie werden als fleißig geschildert, aber eine rationelle Feldwirtschaft war schon wegen des einfachen hölzernen Pfluges nicht möglich. Größere Rodungen zur Erweiterung der Feldflur wurden nicht vorgenommen. Hirse und Buchweizen waren die bevorzugten Früchte, Flachs wurde eifrig gebaut. In Blüte stand die Bienenzucht. Mit Wachs und Honig wurde ausgedehnter Handel getrieben. Jagd und Fischfang wurden, da der Ackerbau für den Lebensunterhalt nicht ausreichte, gepflegt. In gewerblichen Tätigkeiten, besonders Malerei und Töpferei, sollen die Slawen Tüchtiges geleistet haben.

Der politischen Verfassung lag die Familie zugrunde. Diese entwickelte sich zur Sippe und in weiterer Folge zum Stamme, der Zusammensetzung einer Reihe von Sippen. An der Spitze der Geschlechter stand der Supan, der Älteste. Unter seiner Leitung bildeten die von der Geschlechtsgenossenschaft bewohnten Dörfer eine Supanie. Die anfänglich durch Wahl übertragene Würde des Oberhauptes eines Stammes wurde später erblich. Vielleicht waren unsere späteren Mittelpunkte größerer Parochien, Altbelgern, Bockwitz, Hohenleipisch, Wohnsitze von Supanen.

Die Volksgemeinde setzte sich aus Freien und Unfreien zusammen. Die letzteren, Smurden genannt, waren Kriegsgefangene oder Leute, die ihre Freiheit verloren hatten oder aus der Geschlechts-gemeinschaft ausgestoßen waren.

Zum Schutze der Stammgebiete wurden Befestigungen angelegt. Mit Sicherheit lassen sich solche bei uns nicht nachweisen. Daß die alten germanischen Wälle jedenfalls von den Slawen benutzt wurden, ist schon oben gesagt¹⁾. Es könnten auch an der Stelle einiger der späteren deutschen Burganlagen (Mühlberg, Ortrand, Mückenberg, Elsterwerda, Saathain, Liebenwerda, Wahrenbrück, Abigau) primitive slawische Verschanzungen errichtet gewesen sein.

Die Religion der Wenden bestand in der Verehrung von Naturgottheiten, d. h. von personifizierten Naturmächten, guten und bösen. Die einzelnen Stämme hatten ihre besonderen Heiligtümer, Berge,

¹⁾ Im Burgwall bei Kosilenzien finden sich schon bei oberflächlicher Forschung Scherben von slawischen Gefäßen.

Haine, Quellen. Tempel haben unsere Slawen wahrscheinlich nicht gehabt, Opferstätten hat es aber sicher gegeben.

In den Schilderungen der alten deutschen Schriftsteller erscheint der Charakter der Slawen in ungünstigstem Lichte. Feigheit, Grausamkeit, Falschheit, Treulosigkeit werden ihnen nachgesagt. Der nationale Haß war aber auf beiden Seiten so groß, daß derartige Darstellungen kaum ganz objektiv sein werden. Die Grundstimmung soll bei aller Freude an Musik und Tanz eine gedrückte, pessimistische gewesen sein. Gelobt wird die Keuschheit der Frauen.

Kapitel II. Die deutsche Herrschaft.

1. Die Eroberung des Kreisgebietes durch die deutschen Waffen.

Den Slawen wurden die alten germanischen Gebiete von den nach Osten vordringenden Deutschen wieder entzogen. Der deutsche Krieger und der deutsche Bauer waren die Eroberer, das Schwert und der Pflug, in Verbindung mit den starken Kräften der Kultur überhaupt, die Waffen. Auf die langen blutigen Eroberungskämpfe, in denen je und je hüben und drüben der flammende Haß Taten wilder Grausamkeit erzeugte, kann hier nicht weiter eingegangen werden¹⁾. Wir sind ja auch über die Eroberung unseres Gebietes nicht unterrichtet.

Schon Karl der Große und die karolingischen Herrscher haben die immer dringlicher hervortretende Aufgabe, die deutschen Grenzgebiete an der Saale und Elbe und darüber hinaus nach Westen gegen die Raubzüge der Slawen zu schützen, in Angriff genommen. Aus den Schutzkämpfen mußten Eroberungskriege werden, denn nur durch die Unterwerfung des Feindes konnte den Einfällen ein Ziel gesetzt werden. Diese Aufgabe, der das sinkende karolingische Haus nicht gewachsen war, löste ruhmvoll das sächsische Kaiserhaus. Heinrich I. setzte das Werk seines Vaters Otto, der mit Erfolg die Sorben bekämpft hatte, fort. Im Lande der unterworfenen Daleminzier gründete er die Burg Meißen, die Milzener und Lufizer wurden tributpflichtig. Die Burg der letzteren, Liubusua, wahrscheinlich zwischen Schlieben und Dahme, in der Gegend des heutigen Lebusa gelegen, wurde eingenommen und zerstört²⁾. Bereits vorher

¹⁾ Die Geschichte der gesamten Eroberung behandelt auf Grund der alten Quellen eingehend Giesebrecht, „Wendische Geschichten“ (vgl. oben S. 9 Anm. 4).

²⁾ Vgl. zu Liubusua: „Thietmari Merseburgensis Episcopi Chronicon“, recogn. F. Kurze, Hannoverae 1889 (Scriptores Rerum Germanicarum). I, 16; VI, 59; VII, 20.

waren die Heveller mit der Hauptstadt Brandenburg unterworfen (928/29), und über die Redarier (zwischen Elbe und Oder) hatten die deutschen Waffen bei Lenzen einen großen Sieg erfochten (929).

Heinrichs großer Sohn Otto I. setzte mit unbeugsamer Tatkraft und glänzendem Scharfblick das Werk des Vaters fort. In den von Heinrich zur Tributpflicht gezwungenen Gebieten der Heveller und Lufizer wurde die deutsche Herrschaft so fest aufgerichtet, daß die betreffenden Gaue wirkliches Reichsgebiet wurden. Die Lufizer und ihre nördlichen Nachbarn, die Selpuler, unterwarf der eiserne Markgraf Gero, der für die Begründung und Festigung der deutschen Herrschaft zwischen Elbe und Oder Großes geleistet hat.

Heinrich I. legte zur Sicherung der Grenzen feste Plätze an, die mit einer ständigen Besatzung belegt wurden, und übertrug das Kommando in den neuen Grenzgebieten Grenzgrafen (Legaten). Otto baute sich diese beiden Einrichtungen weiter aus. Er bildete aus den eroberten Gebieten „Marken“ und ernannte zu Leitern der militärischen und politischen Angelegenheiten dieser Bezirke „Markgrafen“. Die Marken waren in eine Anzahl von „Burgwarbezirken“ eingeteilt, die einen befestigten Platz (Burgwart) als Mittelpunkt hatten. Vielfach wird sich der Umfang dieser Bezirke mit dem Bereiche der alten slawischen Supanien gedeckt haben. Sie waren nicht weit ausgedehnt. In der Markgrafschaft Meißen soll die Entfernung der Burgwarte voneinander 4 bis 6 km und ihr Umfang etwa 5 km im Geviert betragen haben. In Kriegsnotén fanden die Bewohner des Bezirkes Zuflucht in der Burg¹⁾.

Als Burgwart („burgwardium“) wird kein Ort unseres Kreises bezeichnet, dagegen werden als Schlösser („castra“) oder „feste Häuser“ Saathain (1133), Mühlberg (1272) und noch später Liebenwerda, Elsterwerda, Wahrenbrück, Übigau, Mückenberg genannt. Die ursprünglich militärische Bestimmung der alten Burgwarte verlor nach der völligen Unterwerfung des Landes ihre Bedeutung. Ein Teil der vielleicht recht einfachen Befestigungen verfiel, die günstiger gelegenen Plätze entwickelten sich zu Städten und wurden Mittelpunkte von Verwaltungsbezirken, die anderen bestanden als Dörfer, vielleicht mit einem Herrenhose, weiter. Zu Verwaltungszwecken, einschließlich militärischer Bedeutung, sind wahrscheinlich die erwähnten festen Plätze unseres Kreises gegründet worden. Es könnten sich natürlich schon längere Zeit vor der Erwähnung Befestigungen an den betreffenden Stellen befunden haben, vor allem in Mühlberg an der Elbe. Aber es ist zum mindesten fraglich, ob eine der Anlagen zu den alten Burgwarten gehört hat.

¹⁾ Niehme, „Markgraf, Burggraf und Hochstift Meißen“ (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen 7, Heft 2, 1906) S. 163 ff. und Schulze, Kolonisierung usw. S. 310 ff.; Köhschke, „Staat und Kultur im Zeitalter der ostdeutschen Kolonisation“, Leipzig 1910, S. 11 f.

In der Nähe des Kreisgebietes lassen sich außer Meißen die folgenden Burgwarte nachweisen: Strehla (1003), Groba (1064), Borig (979), Zehren (1003), Dommitsch (979), Zwethau (979), Torgau (973), Dröschkau (1130), Belgern (973?), Prettin (979), Süptitz (vor 1004), Grodisti, wahrscheinlich Graditz, (1004)¹⁾. Wahrscheinlich gehörte der alte Daleminzierbezirk unseres Kreises zu dem Burgwart Strehla. Dieser wurde nämlich nebst Borig 1065 dem Bistum Naumburg verliehen²⁾. In der betreffenden Urkunde werden Orte unserer Gegend nicht genannt, aber später finden wir Naumburg im Besitz der Elster- und Röderdistrikte (Saathain, Elsterwerda, Ortrand, Frauenhain usw.). Wir dürfen annehmen, daß diese Ortschaften zu dem genannten Burgwart gehörten bzw. in dem Bereiche desselben entstanden sind.

Nach einem Register von 1378 hatten Altbelgern und Kößdorf Korn und Hafer an das „castrum“ Torgau zu liefern³⁾. Vielleicht handelte es sich um sogenanntes „Wachgetreide“, eine alte Abgabe an die Burgwarte, dann könnten die genannten Orte zu dem Burgwart Torgau gehört haben. Aber das ist eine unsichere Vermutung.

Otto der Große wußte, daß militärische und politische Maßregeln allein die eroberten Gebiete nicht zu dauernden Bestandteilen des Reiches machen konnten, daß vielmehr eine wirkliche innerliche Einheit nur mit Hilfe der Kirche, der Hüterin des religiösen Lebens und der vornehmsten Trägerin der Kultur, erreicht werden könne. Die Kirche sollte durch die Einpflanzung des Christentums den tiefsten Gegensatz, den nationalen, beseitigen. Sollte sie aber einen wirklich tiefgreifenden Einfluß ausüben, so mußten im Wendenlande Bistümer als Ausgangs- und Mittelpunkte der Organisation errichtet werden. Deshalb rief Otto die Bistümer Brandenburg, Havelberg, Merseburg, Zeitz und Meißen ins Leben und errichtete in Magdeburg ein Erzbistum.

Der Diözese Meißen (gegründet 968) wurden die Gaue Dalminze, Nisani, Diedesa, Lusici und Milzane zugewiesen. Der nordwestliche Teil unseres Kreises gehörte ursprünglich zur engeren (Erz-) Diözese Magdeburg, wurde aber später von Meißen mit Hilfe gefälschter Urkunden erworben (definitiv zwischen 1063 und 1066)⁴⁾. Unser

¹⁾ Schulze, Kolonisierung usw. S. 65.

²⁾ Urkunde bei Lepsius, „Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Naumburg“, Naumburg 1846 S. 219.

³⁾ Zins- und Steuerregister, Dresd. Arch. Loc. 4333.

⁴⁾ Ausführliche Darlegung bei Posse, „Markgrafen usw. S. 343 ff., ferner Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III, 135 (von Posse abweichend), Größler, Die Begründung der christlichen Kirche in dem Lande zwischen Saale und Elbe, in Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen Jahrg. 4, Heft 1, S. 102, 107.

ganzes Gebiet stand also unter dem Meißener Krummstabe. Über die Entwicklung des kirchlichen Lebens soll Abschnitt B Kap. 2 berichten.

Nach Geros Tode (965) wurden aus dem von ihm verwalteten Gebiete neue Markgraffschaften gebildet. Uns interessieren von diesen Bildungen nur die Ostmark und die Mark Meißen. Jene umfaßte den Gau Lufici (die spätere Niederlausitz), Polen bis zur Warthe und das Land an der unteren Saale und Mulde bis zur Elbe. Zu ihr würde der Westen des Kreises (Liebenwerda, Wahrenbrück, Abigau, Mühlberg) und der oben beschriebene Bezirk des Luficigaues (Wiederau, Hohenleipisch, Mückenberg, Bockwitz) gehört haben. Die Markgraffschaft Meißen bestand anfänglich aus den Gauen Dalminze und Nisani, wozu später noch der Milzenigau kam. Zu ihr würde der Süden des Kreises (Saathain, Elsterwerda, Schraden, Ortrand) zu rechnen sein.

Noch schwere Stürme brausten über Ottos politische und kirchliche Einrichtungen hin, bis ihr dauernder Bestand gesichert war. Bei einer großen Erhebung der Wenden im Jahre 983 wurde Meißen schwer heimgesucht und der Markgraf Rikdag erschlagen. Sein Nachfolger Ekkehard I., durch kriegerische Tüchtigkeit und durch Klugheit ausgezeichnet, wurde 1002 von deutschen Begnern ermordet.

Hodo, der Graf der Ostmark, starb 993; sein Nachfolger wurde Gero. Meißen und die Ostmark wurden in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts von schweren Kriegswettern heimgesucht. Boleslav (Chrobry), der neue Herzog der Polen, der, von brennendem Ehrgeiz gestachelt, die Gründung eines großpolnischen Reiches erstrebt zu haben scheint, brach nach Ekkehards Tode in die Lausitz ein, besetzte sie und das Land der Milzener, überschritt die Elbe und nahm Strehla und Meißen ein (1002). Wahrscheinlich hat ihm dann der neue König Heinrich II. das Lufitzer- und Milzenerland als Lehen übertragen, Gunzelin, der Bruder Ekkehards I. und Stiefbruder Boleslavs, erhielt Meißen.

Der Polenherzog hielt keinen Frieden. Nachdem er sich mit dem Markgrafen Heinrich von Schweinfurt verbündet und Böhmen in seinen Besitz gebracht hatte, brach er 1003 in die Markgraffschaft Meißen ein. Das Land wurde verwüstet, 3000 Gefangene sollen fortgeschleppt sein. Im Jahre 1005 drang Heinrich II., nachdem er 1004 den Feind aus Böhmen vertrieben und die Feste Budusin (Baugen) im Milzenerlande eingenommen hatte, in Polen ein. Der Heerbann sammelte sich in Leitzkau und zog über Dobraluh (Dobrilugk) bis dicht vor Posen. Wahrscheinlich wurde bei diesem Feldzuge der nordöstliche Teil des Kreises berührt.

Auf Bitten des Herzogs, der seine Erwerbungen links der Oder, also auch die Gaue Lufici und Milzeni, herausgeben mußte, wurde Frieden geschlossen. Die Ruhe dauerte nicht lange. Der

König kündigte den Frieden 1007 auf, konnte aber erst 1010 einen Vorstoß in das Land des Feindes machen. Inzwischen hatte Boleslav die Gaue Lusici, Zara, Selpoli und Milzeni eingenommen. Im Jahre 1010 zog das deutsche Heer von Belegori (Belgern) aus über die Elbe nach Jarina (vielleicht Gehren, nordöstlich von Dobrilugk¹⁾, wahrscheinlich in der Richtung Wahrenbrück-Dobrilugk oder auch Abigau-Dobrilugk, jedenfalls durch unseren Kreis. In Jarina kehrte Heinrich wegen einer Erkrankung um, das Heer drang bis über Glogau vor, aber ohne besondere Erfolge.

Die beiden folgenden Jahre (1011/12) waren für die Deutschen ungünstig. Die von Heinrich 1011 wieder aufgebaute und mit einer Besatzung von 1000 Mann besetzte Feste Liubusua (S. 14) wurde von Boleslav 1012 erobert, die Besatzung fiel oder geriet in Gefangenschaft²⁾. Das deutsche Aufgebot kam nicht über Belegori hinaus, denn man wollte zunächst die Mark Meißen befestigen. Dazu machte ein plötzliches Ubertreten der Elbe über ihre Ufer einen Ersatz von Liubusua unmöglich. Bei dem im Jahre 1013 geschlossenen Frieden mußten wahrscheinlich dem Polenkönig die von ihm besetzten Gebiete Lusici, Zara, Selpoli und Milzeni als Lehen überlassen werden.

Dem Frieden war keine lange Dauer beschieden. Zwei Jahre später (1015) mußten die Deutschen wieder gegen Polen ins Feld ziehen. Der Heerbann rückte von Sclancisvordi aus in das Land des Feindes ein. War der genannte Ort, wie man vermutet hat, das heutige Kunzenwerder bei Torgau³⁾, so würde der Marsch wahrscheinlich durch unseren Kreis, über Abigau oder Wahrenbrück, gegangen sein. Einen Erfolg brachte der Feldzug nicht. Heinrich führte seine Truppen nach Strehla zurück, wahrscheinlich an der Südgrenze des Kreises entlang. Der Bruder Boleslavs, Mescio, folgte den Deutschen, griff Meißen an und brannte die Unterstadt nieder, während die Oberstadt mit der Burg erfolgreichen Widerstand leistete.

Ein abermaliger Einmarsch in das Land des Feindes im Jahre 1017 war für die Deutschen ebenfalls ergebnislos. Dagegen drangen die Polen bis über die Elbe vor, herannten vergeblich Belegori und verwüsteten dann weithin das Land. Als endlich 1018 in Budusin Friede geschlossen wurde, behielt Boleslav die im Jahre 1013 ihm überlassenen Gebiete.

¹⁾ Vgl. Thietmar Chronicon VI, 57 Anm. 3.

²⁾ Thietmar VII, 20.

³⁾ Kurze (Thietmar VIII, 16 Anm. 5) denkt nicht an Kunzenwerder, sondern meint, der Ort, dessen Name heute Schlenzfurt lauten müßte, habe zwischen Riesa und Wittenberg auf der linken Seite der Elbe, vielleicht an der Stelle der heutigen „Furtmühle“, am Grenz- oder Schlußbach zwischen Troßin und Melpitz, gelegen.

Erst 13 Jahre später wurde im Lusicer- und Milzenerlande die deutsche Herrschaft — und zwar nun dauernd — aufgerichtet. Der kraftvolle Kaiser Konrad II. zwang Mescow, den Sohn des Boleslaw, der nach des Vaters Tode (1025) die Herrschaft angetreten hatte und 1029 verheerend in die Ostmark und das Land zwischen Elbe und Saale eingebrochen war, schließlich zum Frieden und nötigte ihn, die genannten Gaue herauszugeben. Seitdem ist unser Kreisgebiet dauernd unter deutscher Herrschaft geblieben.

Die Ostmark, zu der, wie oben berichtet, der nordwestliche Teil des Kreises gehörte, wurde 1033 dem Markgrafen Dietrich aus dem Hause Wettin verliehen. Das Geschlecht der Wettiner hat seinen Namen von der alten Burg Wettin an der Saale. Der eben genannte Dietrich erbte von seinem Oheim Friedrich Eilenburg und die Grafschaft Suisli. Da ihm auch die alten Burgwarte Wettin, Jörbig, Löbejün und Brehna gehörten, so war er Herr über den ganzen alten Besitz seines Hauses. Die Mark Meissen verwaltete Ekkehard II., nach seinem Tode (1046) erhielt sie Wilhelm IV. von Weimar.

Von den schweren Wirren, die unter der an Erschütterungen so reichen Regierung Heinrichs IV. die deutschen Lande heimsuchten, blieben auch die Ostmark und Meissen nicht verschont. Es ist aber nicht unsere Aufgabe, näher darauf einzugehen¹⁾. Ein kurzer Überblick wird genügen. Dedi, der Sohn und Nachfolger des genannten Dietrich, schloß sich den Gegnern Heinrichs IV. an und wurde deshalb abgesetzt, schließlich aber erhielt er die Ostmark wieder. Nach seinem Tode (1075) wurde die Ostmark zunächst nicht seinem Sohne Heinrich, sondern dem Herzog Bratislav von Böhmen verliehen, erst 1081 kam Heinrich in ihren Besitz. Im Jahre 1089 verlieh ihm der König auch die Mark Meissen. Diese war nach Wilhelms IV. Tode von Otto, Eckbert I. (aus dem Geschlechte der Brunonen) und Eckbert II. verwaltet worden. Der letztere war als Gegner des Königs abgesetzt, hatte sich dann mit Heinrich IV. ausgesöhnt, war wieder abgefallen und schließlich erschlagen (1090). Einen Teil der Meißener Mark jedoch, die Burgwarte Strehla und Borig, hatte Heinrich IV. 1065 dem Bistum Naumburg verliehen (s. oben S. 16). — Nach dem Tode des Markgrafen Heinrich wußte dessen Witwe die beiden Grafschaften für ihren Sohn Heinrich den Jüngeren zu behaupten, doch starb dieser bereits 1123, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

Die beiden Marken erhielt Wieprecht von Groitzsch. Dieser wurde von Lothar von Sachsen und Albrecht von Ballenstädt aus

¹⁾ Die Geschichte der Meißener Markgrafen bis zu Konrad dem Großen behandelt eingehend Posse a. a. O. Für die älteste Geschichte der Ostmark kommt in Betracht: Schelz, Gesamtgeschichte der Ober- und Nieder-Lausitz Bd. I. Halle 1847.

Meißen vertrieben. Die letztere Markgrafschaft kam in den Besitz Konrads, eines Wettiners (Sohn des Thimo von Wettin), die Ostmark nahm Albrecht für sich, später (1131) bekam sie Heinrich, Wieprechts Sohn. Dieser starb 1136, und nun wurde sie Konrad, dem Markgrafen von Meißen, übertragen.

Konrad hat wegen seiner kraftvollen Regierung den Beinamen „der Große“ erhalten. Durch ihn wurde die Macht des Hauses Wettin fest gegründet. Er legte 1156 die Herrschaft nieder, um als Mönch in das Wettinische Kloster auf dem Petersberge bei Halle einzutreten. Sein Besitz wurde zersplittert, denn der Markgraf verteilte ihn unter seine Söhne. Otto („der Reiche“) bekam Meißen, Dietrich die Ostmark, außerdem Landsberg und Eilenburg, Dedo Groitzsch und Rochlitz, Heinrich Wettin und Friedrich Brehna. Daß Konrad es nicht für erforderlich hielt, die Zustimmung des Kaisers zu dieser Teilung einzuholen, zeigt uns, daß sich in der rechtlichen Stellung der Markgrafen, die doch eigentlich als kaiserliche Beamte das betreffende Gebiet verwalteten, ein durchgreifender Wandel abbahnte, ihre Amtsgewalt wandelte sich in fürstliche Landesgewalt um.

Dietrich, der Herr der Ostmark (Lausitz), starb kinderlos. Otto und Dedo teilten sich in die Erbschaft, und zwar bekam der letztere die Lausitz und damit jedenfalls den nördlichen und nordwestlichen Teil unseres Kreisgebietes. Sein Sohn Konrad II. hat nachweislich Wahrenbrück besessen. Konrads Herrschaft erbte Dietrich („der Bedrängte“), der Sohn Ottos von Meißen. Diesem Dietrich gelang es, den größten Teil des alten Wettinischen Besitzes zu erwerben. Als er 1221 starb, erbte sein Sohn Heinrich („der Erlauchte“) ¹⁾ ein stattliches Gebiet, das unter Heinrichs Regiment noch bedeutend erweitert wurde, vor allem durch den Erwerb Thüringens mit der Pfalz Sachsen. Während seiner Regierung (1221 bis 1288) tritt unser Kreisgebiet in das volle Licht der Geschichte. Eine ganze Reihe von Ortschaften wird genannt. Die Kolonisierung und Germanisierung war — das zeigen die zahlreichen deutschen Namen — weit vorgeschritten. Über diese wichtige Arbeit soll ein besonderer Abschnitt berichten.

2. Die Kolonisierung und Germanisierung des Kreisgebietes ²⁾.

Nachrichten über Einzelheiten liegen nicht vor. Sicherlich hat die Kolonisation in der Elbaue, der fruchtbarsten Gegend, begonnen. Die Markgrafen (von der Ostmark und von Meißen) werden hier

¹⁾ Vgl. Tittmann, „Geschichte Heinrichs des Erlauchten“ 2. Bd. Leipzig 1850.

²⁾ Schulze, „Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe“, Leipzig 1896, mit eingehender Darstellung der für die ein-

im 12. Jahrhundert, möglicherweise hier und da auch schon im 11., slawische Dörfer und unbebautes Land an Herren ihres Gefolges zur Belohnung für Kriegsdienste und andere Leistungen abgetreten haben. Die neuen Besitzer gründeten Wirtschaftshöfe und ließen die Slawen als Hörige auf ihrem Grund und Boden weiter wohnen. Vielleicht sind auf diese Weise Altbelgern und Röttlich in deutschen Besitz gekommen. Die eigentliche Kolonisation beginnt erst mit der Ansiedlung deutscher Bauern und der durch sie veranlaßten Rodung und Urbarmachung der Waldflächen. Als eifriger Förderer dieser Arbeit ist Wieprecht von Großsch bekannt, der bereits 1104 Franken in sein Land rief, ebenso der Bischof Udo von Naumburg (1129 bis 1149) und Wichmann, Erzbischof von Magdeburg (1152 bis 1192). Für unser Gebiet werden als direkte oder vorwiegend indirekte Gründer deutscher Siedlungen vor allem Konrad der Große von Meißen, Otto der Reiche und der Markgraf Dietrich von der Lausitz in Betracht kommen. Die eigentliche Kolonisationsarbeit könnte dann mit dem zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts begonnen haben. Die Mehrzahl der Gründungen wird von den mit Grundbesitz ausgestatteten deutschen Herren veranlaßt sein, und zwar in der Weise, daß slawische Dörfer deutschen Siedlern eingeräumt und von diesen weiter ausgebaut wurden oder daß deutsche Orte neben slawischen ins Leben traten. Die betreffenden Herren nahmen die Gründung neuer Niederlassungen entweder selbst in die Hand oder es wurden Unternehmer, sogenannte Lokatoren, damit beauftragt, die dann Kolonisten anwarben. Dieses letztere Verfahren werden besonders die größeren Grundbesitzer bevorzugt haben. Der Lokator baute sich entweder selbst mit den Kolonisten auf der zugewiesenen Flur an — und das wird bei uns in der Mehrzahl der Fälle geschehen sein — und erhielt als Entschädigung ein durchschnittlich 2 Hufen großes Lehngrundstück, während die Größe der übrigen Güter ungefähr 1 Hufe betrug, dazu das Schultheißenamt und die Schankgerechtigkeit, oder er warb nur gegen eine bestimmte Vergütung Bauern an. Die „freien Erbgerichte“ in unseren Dörfern, die mit dem Lehngrunde in männlicher Folge sich vererbten, sind auf die erstere Weise entstanden.

Der Hauptstrom der Kolonisten wird sich bei uns aus den dem Slawenlande benachbarten Gebieten, aus Sachsen, Thüringen und Franken ergossen haben. Auf Sachsen weist der Name des Dorfes Saxdorf hin. Die Namen „Frankenmühle“ bei Hirschfeld und „Frankenberg“ ebendasselbst lassen auf eine Besiedelung des Schradens durch fränkische Kolonisten schließen. Auch der in unseren

zelenen Formen der Kolonisation maßgebenden Gesichtspunkte. Das Werk ist nicht nur für das im Titel angegebene Gebiet, sondern auch für die ostelbischen Länder wichtig. Köhschke, „Staat und Kultur im Zeitalter der ostdeutschen Kolonisation“, S. 26 f.

Gemeinden an den alten Häusern häufig anzutreffende, leider jetzt durch die massive Bauart verdrängte Fachwerkbau wird mit den fränkischen Einwanderern zu uns gekommen sein¹⁾. Die galerieartigen Gänge am Obergeschoß der Wirtschaftsgebäude, wie man sie z. B. in Langennaundorf findet, könnten ursprünglich durch Kolonisten aus Thüringen eingebürgert sein. Die Trennung der Wirtschaftsräume von dem Wohnhause, die wir in den meisten Gemeinden finden, sowie die abgeschlossenen Hofanlagen mit besonderen Eingängen werden wieder ein Zeichen fränkischer (oberdeutscher) Herkunft sein. Der Ortsname Beiersdorf weist vielleicht auf Kolonisten aus Bayern hin.

Die Bischöfe von Naumburg werden thüringische und fränkische Bauern in dem alten Burgwart Strehla, also auch in der Elsterwerdaer Gegend, angesiedelt haben oder, richtiger gesagt, die Kolonisation wird von den naumburgischen Lehnsträgern betrieben worden sein²⁾. Durch das Kloster Dobrilugk sind wahrscheinlich Ansiedler aus Thüringen in unsere Gegend gerufen, denn das Stift blieb in Verbindung mit dem Mutterkloster Volkerode im nördlichen Thüringen, und da seine Gründungen zahlreich waren, — wenn sich auch in unserem Kreise keine von ihm ins Leben gerufene Siedlung nachweisen läßt —, so hat es sicherlich durch diese Verbindung Leute für sein unbebautes Gebiet erworben. Auf diesem Wege, also aus Thüringen, werden dann auch die Herren von Jleburg, die Nachbarn und Freunde des Klosters Dobrilugk, Kolonisten erhalten haben.

Ob in unserem Gebiet auch Niederländer sich niedergelassen haben, läßt sich nicht nachweisen. Sie wurden von dem Bischof Udo I. von Naumburg (1129 bis 1149) und vom Erzbischof Wichmann von Magdeburg (1152 bis 1192) angesiedelt, auch im Dobrilugker Stiftsgebiete scheinen sie sich niedergelassen zu haben, wenigstens finden wir dort flandrische Hufen (am Fließchen Primenitz, im Jahre 1200). Diese Hufenberechnung kommt auch einmal in der Gegend von Abigau vor³⁾. Doch sichere Schlüsse lassen sich daraus nicht ziehen⁴⁾.

¹⁾ Vgl. im allgemeinen Ranck, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses, Leipzig 1907 (Aus Natur und Geisteswelt 121), S. 39 ff.

²⁾ Ob die aus dem Vogtlande stammenden Herren von Röckritz fränkische Kolonisten nach sich gezogen haben, wie in der Festschrift des Lehrerseminars in Elsterwerda (vgl. S. 4 Anm.) S. 127 angenommen wird, ist fraglich, da die Röckritze erst 1326 als in unserer Gegend ansässig erwähnt werden. Damals wird die eigentliche Kolonisation zum größten Teil abgeschlossen gewesen sein.

³⁾ Vgl. Schulze a. a. O. S. 128. Erwähnt werden die Hufen 1235 (Copialb. v. Dobril.; Reliqu. Manuscr. 16 bis 18).

⁴⁾ Albrecht der Bär (1125 bis 1170) rief Niederländer in die Nordmark. Nach ihnen hat der an der Südwestgrenze der Provinz Brandenburg sich hinziehende Landrücken den Namen „Fläming“ erhalten.

An frischen Kräften für die deutsche Kulturarbeit ostwärts von der Saale und Elbe fehlte es nicht. Ein Wanderdrang hatte die westdeutsche Landbevölkerung ergriffen. Der Bauernstand war kräftig herangewachsen, und die zu eng gewordene heimische Flur genügte dem Schaffensdrange und den Bedürfnissen der zu dicht nebeneinander sitzenden Bewohner nicht mehr. So drängte man nach dem weiten Osten. Bei den Niederländern sollen große verheerende Überschwemmungen ein Hauptgrund zur Auswanderung gewesen sein¹⁾.

Der größte Teil der nordwestlichen Kreishälfte wird zur Zeit der Jleburgischen Herrschaft kolonisiert worden sein. Der älteste uns bekannte Vertreter des Geschlechts ist Konrad von Jleburg, 1170 Burggraf von Wettin. Nach seiner Belehnung mit der zur Markgrafschaft Meißen gehörigen Herrschaft Eilenburg legte er sich den Namen „Jleburg“ bei. Er war Vogt (advocatus) des Meißener Markgrafen. Als Bögte werden auch seine beiden Söhne Otto und Botho bezeichnet, die in unserem Kreise gemeinsam die Stadt Mühlberg als Lehn besaßen (1228). Jedenfalls haben die Herren von Jleburg hier und in Liebenwerda die Vogtei für Meißen ausgeübt, und daraus hat sich dann das Lehnsverhältnis entwickelt, denn Liebenwerda gehörte ihnen ebenfalls, außerdem Wahrenbrück und Abigau nebst einer Anzahl von Dörfern. Die Belehnung war die Entschädigung für die dem Landesherrn zu leistenden Dienste. Im Laufe der Zeit hat das Geschlecht sich in sechs Linien verzweigt²⁾. Der älteste Zweig besaß u. a. Eilenburg, Liebenwerda, Wahrenbrück, Abigau, Lübbenau, Senftenberg, Dahlen, Strehla. Eine von Otto dem Jüngeren von Jleburg begründete Linie hatte die Herrschaften Abigau, Wahrenbrück, Dahlen, Strehla, Sonnenwalde inne. Aus ihr ging das Haus Sonnenwalde und Egerburg hervor. Das Haus Bothos des Jüngern besaß Liebenwerda, Kalau, Forst, Finsterwalde, Drebkau, Muskau, Ruhland. Das alte Haus Eilenburg bildete unter Otto, genannt „der Wende“, eine besondere Linie, von der sich ein preußischer Zweig sonderte. Aus dem Hause Sonnenwalde ging eine böhmische Linie hervor.

Jleburgische Wohnsitze in unserem Kreise waren, wie oben gesagt, Mühlberg (1228), Liebenwerda (1231), Abigau (1285), Wahrenbrück (1299). In der Elbgegend sind als Besitz des Geschlechts nachzuweisen³⁾: Meinartitz (Mertitz, Wüstung), Wendisch-Borschütz (1285), Wichtewitz (Wüstung; 1349), Tauschwitz (1349), Hohenpusch (Wüstung; 1287), jedenfalls auch Blumberg (1287), und Wenzendorf (1230), vielleicht auch Brottewitz. Die Herrschaft Wahrenbrück

¹⁾ Vgl. Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur, S. 303. Leipzig 1904.

²⁾ Vgl. die Geschlechtstafeln im Diplomatarium Jleburgense I, herausgegeben von v. Mühlverstedt, 1877.

³⁾ Es werden hier nur die zu dem späteren Kreise Liebenwerda gehörigen Orte genannt. Die Zahlen bezeichnen die erste Erwähnung als Jleburg. Besitz.

umfaßte im Jahre 1384 (damals wurde sie verkauft) außer dem Städtchen die Dörfer: Bönitz, Schmerkendorf, Marydorf, Kölsa, Zinsdorf, Grabow (Wüstung), Kiebitz, Bomsdorf, Langennaundorf, Beutersitz, Wildgrube. Zur Herrschaft Liebenwerda gehörten Lausitz (1243), Sargdorf (1321), Möglenz (1343), Prestewitz, Domsdorf, Rothstein (1323), jedenfalls auch Maasdorf, Zobersdorf, Zeischa, Dobra.

Bei Lausitz und Möglenz besaßen die Herren von Jleburg 1243 einen größeren Wald, die spätere Grüne Heide (an das Kloster Mühlberg verkauft). Im Nordosten des Kreises gehörte ihnen der Markgrafenwald, auch „Markgrafenheide“ genannt (1297, 1301, 1323; an das Kloster Dobrilugk verkauft).

Als Vasallen der Jleburg werden genannt¹⁾: die Herren von Beyersdorf (1276), von Fichtenberg, von Rodestock, von Welterwitz, von Ranitz, von Markwardsdorf (Marydorf?), von Reichenhain, wahrscheinlich auch die Herren von Pack (am Anfange des 14. Jahrh. Besitzer der Stadt und Herrschaft Mühlberg (vgl. Mühlberg Abschn. C.).

Schwierigkeiten in der Verwaltung und zum guten Teil auch wohl Geldverlegenheit werden die Herren von Jleburg veranlaßt haben, ihren Besitz in unserem Kreise zu veräußern. Wahrenbrück war ihre letzte größere Herrschaft; sie wurde 1384 verkauft (vgl. vorige Seite). Jedenfalls sind sie die größten Standesherrn unserer Gegend gewesen.

Die nordwestliche Hälfte des Kreises wird größtenteils zu ihrer Zeit besiedelt bzw. germanisiert worden sein. Wahrscheinlich haben sie selbst Kolonisten ins Land gerufen. Die rein deutschen Namen der Dörfer: Domsdorf (Thomasdorf 1323), Rothstein (1323), Wildgrube (1335), Naundorf (Langennaundorf; 1303), Maasdorf (1394), Zobersdorf (1391), Zinsdorf (Stinsdorf 1309), Beiersdorf (1251), Raurdorf (1217), Marydorf (Markwardsdorf 1231), Schmerkendorf (jedenfalls das 1251 erwähnte Markgrafendorf), Falkenberg (1251), Bomsdorf (1384) weisen auf deutschen Ursprung hin. Die Dörfer mit slawischen Namen: Theisa (1217 Tzysow), Drasdo (Drozedowe 1335), Wiederau (Wydra 1436?, Wederow 1367?), Bönitz (Boynz 1228), Möglenz (1243), Lausitz (1243), Lönnewitz (1251), Prestewitz (Prieswitz 1323), Dobra, sind älter und wahrscheinlich slawische Gründungen (Theisa, Drasdo, Wiederau, Lönnewitz, Möglenz, Bönitz) oder in der ersten Zeit nach der deutschen Eroberung entstanden (Lausitz, Prestewitz?). Slawischen Ursprungs sind jedenfalls noch der älteste Teil von Kröbels, das „Mitteldorf“, — in deutscher Zeit sind dann Grimmer-Kröbels und zuletzt das Mühldorf dazu gekommen —, ferner Rosilenzien, auch wohl Prieschka (Briffigk 1443). Auch könnte Dschächchen aus einer wendischen Siedlung hervorgegangen sein (vgl. S. 12).

¹⁾ Näheres im Diplomat. Heft. I Anhang.

Die deutsche Besiedlung der Elbgegend wird — wenigstens ihren grundlegenden Anfängen nach — zum größten Teil vor die Zeit der Jleburgischen Herrschaft fallen. Von Mühlberg, Altbelgern und Röttlich war bereits oben die Rede. — In verschiedenen Dörfern des Mühlberger Stifts (die nach der Elster zu gelegenen einbegriffen), nämlich in Altenau, Blumberg, Burrdorf, Beiersdorf, Möglenz, Sardorf und in den Amtsdörfern (Amt Mühlberg), Haida und Würdenhain finden wir „freie Lehngüter“. Nach der Darlegung auf S. 21 dürfen wir annehmen, daß diese Ortschaften von Lokatoren gegründet oder erweitert sind¹⁾. Blumberg (1251), Sardorf (1251), Haida könnten reine Kolonistendörfer sein, während Altenau (1217) und Burrdorf (1418) sich vielleicht aus Lehngütern entwickelt haben, doch können sie auch Kolonistengründungen sein (vgl. unten im ortsgesch. Abschnitt). Brotte wig (1228) war ursprünglich ein markgräfliches Allodialgut. Lehdorf (1251), Martinskirchen (1253), Fichtenberg (1289) sind wahrscheinlich im Anschluß an größere Güter entstanden, und das könnte auch von Roßdorf gelten, wenn unter dem 1272 erwähnten Orte Kostinsdorf, wo Otto von Rozebude begütert war, diese Ortschaft zu verstehen sein sollte. Auch Langenrieth (1329) ist vielleicht in Anlehnung an ein größeres Lehngut, das 1323 erwähnt wird (vier Hufen groß), entstanden. Wenzendorf (1230) ist wohl eine Kolonistengründung, Boragk könnte eine alte wendische Siedlung gewesen oder in der ersten deutschen Zeit entstanden sein.

Von den Wüstungen in der Elbaue sind Hanepusch oder Hohenpusch, Budendorf, Seehausen, Lamsdorf, Rienschdorf, Ardorf, Mönchsdorf, Hohndorf (lauter deutsche Namen) jedenfalls deutsche Gründungen. Slawische Benennungen tragen: Bresewitz, Kunowe (Kunau), Meinartitz (Mertitz), Wichtewitz, Dackryll, Kreinitz, Räschiwitz (Regersnest) und Lössen (Lovoše). Vielleicht stammten diese Anlagen aus wendischer Zeit oder teilweise aus der älteren deutschen Zeit.

Als Jleburgischer Besitz lassen sich, wie schon oben erwähnt, Blumberg, Wenzendorf, Sardorf, wahrscheinlich auch Brotte wig, Meinartitz, Wendisch-Borschütz, Wichtewitz, Tauschwiß, Mönchsdorf, Hohndorf, Hohenpusch nachweisen. Die Herrschaft wird sich aber jedenfalls weiter ausgedehnt haben. Ob von den Herren von Jleburg eigentliche Neugründungen herrühren, läßt sich nicht sagen, immerhin könnte Blumberg in der ersten Zeit ihrer Herrschaft entstanden sein, vielleicht auch Stehla. Sicherlich aber haben sie auf den weiteren Ausbau der älteren Gründungen hingewirkt. In Brotte wig wird das Mühlberger Kloster Bauern angesiedelt haben. Die übrigen Dörfer werden schon fertig ausgebaut gewesen sein, als das Stift sie erhielt, so daß also das Kloster keine wesentliche kolonisations-tätigkeit ausgeübt haben würde. Nach Altenau könnte

¹⁾ Näheres über die Dörfer im ortsgeschichtlichen Abschnitt.

Dobrilugk oder Mühlberg noch weitere Kolonisten gerufen haben (vgl. B. Kap. 2). Die verhältnismäßig große Zahl von Wüstungen in der Elbgegend dürfte wohl auf eine ältere Periode der Kolonisation hinweisen. Sie werden als kleine Siedlungen in einer Zeit gegründet sein, in der die Einwanderung noch nicht in größerem Maße stattfand.

In dem südöstlichen Teile des Kreises wird die Kolonisation zuerst von dem Bistum Naumburg (S. 22) und den Schutzhöfgen, den Markgrafen von Meißen, die mit Gütern in dem betreffenden Gebiete belehnt wurden, betrieben worden sein, bzw. durch die kleineren naumburgischen und meißnischen Lehnsträger. Gröden und Klein-Rnehlen sind jedenfalls slawische Gründungen. Groß-Thiemig und Groß-Rnehlen werden als deutsche Kolonistendörfer entstanden sein. Auf deutsche Gründung, und zwar auf „Rodung“, weist die Endung „hain“ hin. So sind Saathain (1140 erwähnt), Stolzenhain, Reichenhain, Würdenhain (1348) sicher deutsche Anlagen. Stolzenhain könnte von Saathain aus, das schon früh der Sitz eines Ministerialen (herrschaftlichen Beamten und Lehnträgers) gewesen sein wird, Reichenhain von Würdenhain, wo früher ein Schloß stand, also ebenfalls ein Ministeriale gewohnt haben wird, gegründet sein. Krauschütz und Rogschka werden slawische Siedlungen gewesen sein, vielleicht auch Proesen (Brezit?). Der Ausbau der beiden ersteren Dörfer wird in Anlehnung an das Schloß Elsterwerda erfolgt sein. Ein deutsches Kolonistendorf ist Hirschfeld.

Es läßt sich nicht feststellen, ob die Familie von Röckritz¹⁾, die 1353 mit Saathain belehnt wurde (Nikol von Röckritz), 1367 Elsterwerda besaß (Konrad v. R.) und 1417 Mückenberg erhielt, bei der Kolonisation selbst mitgewirkt hat. Heinrich v. R., ein Gefolgsmann des Markgrafen Diezmann, könnte der älteste Lehnbesitzer des Geschlechtes in der Elstergegend gewesen sein²⁾.

Im slawischen östlichen Teile war Mückenberg die erste deutsche Anlage, zuerst eine Burg, in deren Schutze neben einem slawischen ein deutscher Ort entstand (vgl. ortsgesch. Abschnitt). Grünwalde und Naundorf werden von hier aus gegründet sein. Bei Klein-Leipisch weist vielleicht der Name und die Bezeichnung „Klein“ auf wendischen Ursprung hin. Bockwitz und Plessa sind sicher slawische Gründungen (vgl. S. 13).

Von unseren Städten, deren älteste Teile im allgemeinen vor den Dörfern entstanden sein werden, war bereits oben die Rede (S. 15)³⁾. Wahrenbrück wird zuerst genannt (1199), aber nicht als

¹⁾ Die Röckritze (Verf. ungenannt). Mainz.

²⁾ Das vermutet Hirt, „Seminar Elsterwerda“ S. 7. Breslau 1882.

³⁾ Die Entstehung der Städte in den Elb- und Saalegegenden, ohne nähere Berücksichtigung unseres Gebietes, behandelt Schwarz, „Anfänge des Städtewesens in den Elb- und Saalegegenden“ 1892.

Stadt, dann folgen Mühlberg (1226), Liebenwerda (1231), Ortrand (1238), Abigau (1251), Elsterwerda (1343). Schon S. 15 wurde die Vermutung ausgesprochen, daß die Städte im Anschluß an alte, zum Schutze von Flußübergängen oder an wichtigen Grenzpunkten errichtete Befestigungen (Ortrand; hier könnte früher eine slawische Befestigung mit einem Orte gewesen sein) entstanden sind. Der Lage nach könnte Mühlberg die älteste Anlage sein. Die Burg brachte größeren Verkehr mit sich, in Liebenwerda, Mühlberg, Ortrand entwickelte sich daraus Marktverkehr, es bauten sich Handwerker an, und die Orte wurden befestigt, wenn auch wohl vorwiegend nur in einfacher Weise (Toranlagen). So wuchsen die Plätze zu Städten heran, d. h. sie erhielten städtische Rechte. Irgendeine größere Bedeutung hat keine Stadt des Kreises gewonnen, und Wahrenbrück, Abigau, Elsterwerda werden sich im Mittelalter, wie auch noch später, kaum wesentlich von größeren Dörfern unterschieden haben.

Der Germanisierungsprozeß hat sich allem Anschein nach, mit Ausnahme des Ostens, rasch vollzogen. Im 15. Jahrhundert hatte das Deutschtum die Oberherrschaft¹⁾.

3. Das Kreisgebiet unter meißnischer, brandenburgischer, böhmischer, sächsischer Herrschaft, schließliche Vereinigung unter kursächsisch-wettinischer Herrschaft.

Heinrich der Erlauchte starb am Anfang des Jahres 1288. Sein Sohn Albrecht, der bereits 1265 Thüringen und die Pfalz Sachsen erhalten hatte, und sein Enkel Friedrich (Tutta), der Sohn Dietrichs, teilten die alte Markgrafschaft Meißen und die Lausitz unter sich. An Dietrich hatte Heinrich 1265 das Osterland und die alte Ostmark (Landsberg) abgetreten, während er Meißen und die Lausitz für sich behielt. Dietrichs Besitz fiel nach seinem Tode (1283) an Friedrich. Es kam zum Kriege zwischen Albrecht und Friedrich einerseits und Albrechts Söhnen Friedrich (der „Freidige“) und Diezmann, die einen Teil der großväterlichen Erbschaft beanspruchten, anderseits. Albrecht wurde von Friedrich gefangen genommen und genötigt, die Herrschaften Freiberg, Großenhain, Ortrand, Radeburg, Wahrenbrück, Mühlberg, Torgau, Belgern, Dommigsch, Schilda an ihn abzutreten (Vertrag zu Rochlitz 1. Jan. 1289). Friedrich Tutta überließ Diezmann die Lausitz. Da diesem 1289 und später Mühl-

¹⁾ Im Lande Meißen wurde 1424 der amtliche Gebrauch der wendischen Sprache verboten (Kämmel, Sächsische Geschichte S. 36). In Mühlberg soll bereits 1327 die deutsche Sprache als ausschließliche Amtssprache gebraucht worden sein (Mühlberger Chronik, Ehrke, Geschichte und Denkmäler der Stadt Mühlberg, 1901 S. 3). Ich weiß nicht, ob diese Behauptung sich urkundlich beweisen läßt.

berg, Torgau und Wahrenbrück gehörten¹⁾, so muß Friedrich ihm einen Teil des von Albrecht abgetretenen Gebietes eingeräumt haben.

Neue schwere Verwickelungen brachte der Tod des Friedrich Tutta (1291) mit sich. Friedrich der Freidige und Diezmann teilten sich in sein Gebiet, da er keine leiblichen Erben hinterließ. Nun wollte der König Adolf (von Nassau) Meißen als erledigtes Reichslehn einziehen. Es kam zwischen ihm und Friedrich, der die Herausgabe verweigerte, und Diezmann zum Kriege. Die Markgrafschaft wurde von den Truppen des Königs verwüstet (1294 und 1295), und Friedrich mußte schließlich sein Land an Adolf abtreten, während Diezmann die Lausitz behauptete. Das Gebiet Friedrichs wurde von einem königlichen Statthalter verwaltet.

Adolf fiel 1298 in der Schlacht bei Göllheim. Friedrich gelang es, einen kleinen Teil seiner alten Herrschaft, besonders die Großenhainer Pflege, wieder zurückzugewinnen, und nach dem Tode des Königs Wenzel von Böhmen, den Adolfs Nachfolger Albrecht zum Statthalter von Meißen ernannt hatte, saßen die Brüder Friedrich und Diezmann in der Markgrafschaft immer mehr festen Fuß. 1307 besiegten sie ein königliches Heer bei Lucka.

Diezmann sah sich 1304 durch wachsende Geldverlegenheit genötigt, Luckau und das Land von der Spree bis an die Schwarze Elster an Brandenburg abzutreten. Seine Besitzungen in unserem Kreisgebiet scheint er behalten zu haben.

Nach seinem Tode (10. Dezemb. 1307) fiel sein Gebiet an Friedrich, dieser setzte sich nach dem Ableben (Ermordung) des Königs Albrecht (1308) wieder in den Besitz seines alten Gebietes und erlangte 1310 die Belehnung mit Meißen und Thüringen.

Ruhe sollte der vielgeplagte Fürst auch jetzt noch nicht haben. Zwischen ihm und dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg brachen Zwistigkeiten aus, die mit den Waffen ausgetragen wurden. Friedrich wurde 1312 bei Großenhain geschlagen und gefangen. Der in Tangermünde geschlossene Friede (13. April 1312) war für ihn recht demütigend, denn er mußte auf die Lausitz und Landsberg verzichten und den Landstrich zwischen der Schwarzen Elster und Elbe, der wohl als Grenzbezirk der Lausitz angesehen wurde, dazu einige Plätze jenseits der Elbe an Brandenburg abtreten²⁾. Unser ganzes Kreisgebiet muß damals an Brandenburg gefallen sein (Elsterwerda, Mückenberg, Ortrand, Liebenwerda, Wahrenbrück, Abigau, Mühlberg).

Waldemar, der letzte Markgraf aus dem Hause der brandenburgischen Askanier, starb 1319. Ludwig der Bayer zog die Mark

¹⁾ Wilke, „Ticemannus“ S. 263/64 und Urkunden S. 79; Posern-Klett, Verfassung der Mark Meißen S. 11 ff.

²⁾ Vertrag bei Riedel Cod. dipl. Brandenb. II, 1 S. 319 f.

als erledigtes Reichslehen ein und übertrug sie seinem Sohne Ludwig I. (1323). Im Jahre 1324 (16. Nov.) beschloß Friedrich der Freidige sein bewegtes Leben. Seinem Sohne und Nachfolger Friedrich II. wurde von dem Kaiser die Lausitz pfandweise übertragen, bis sie 1328 der Herzog Rudolf von Sachsen auf 12 Jahre kaufte.

Mit dem Herzogtum Sachsen-Wittenberg war 1290 die Grafschaft Brehna nach dem Aussterben des Grafenhauses (s. oben S. 20) vereinigt worden. Wahrscheinlich sind die sächsischen Herzöge durch diese Erbschaft in den Besitz verschiedener jenseits der östlichen Grenze unseres Kreises gelegenen Dörfer gekommen. So war Herzog Albert 1297 Lehnsherr der Jleburgischen Dörfer Doppelhain und Schadewitz, und 1301 erscheint Rudolf als Lehnsherr von Arenzhain, 1329 von Tröbitz, Dübrichen, Prießen, Buckowien, Nerdorf. Von 1323 an hatte der Herzog Rudolf auch in unserem Kreise Besitzungen. Röttlig, Langenrieth (1329), Möglenz (1346), vielleicht ein Teil von Mühlberg (1327), Stehla (1353) scheinen unter seiner Oberherrschaft gestanden zu haben. Der Besitz von Mühlberg war 1341 zwischen ihm und dem Markgrafen Friedrich II. streitig, ist von ihm aber allem Anschein nach behauptet worden (vgl. Abschn. C. Mühlberg). Man wird annehmen dürfen, daß Rudolf, der nach Waldemars Tode als Bewerber um die Lausitz auftrat und von einem Teile derselben Besitz ergriff, auch den betreffenden Strich unseres Kreises eingenommen (mit Liebenwerda, Wahrenbrück, Abigau, Mühlberg) und ihn bis zum Erwerb der Lausitz behalten hatte. Er muß sich später, als Ludwig von Brandenburg die Lausitz von ihm zurückkaufte, in dem Besitze einiger Orte behauptet haben. Vielleicht ist damals Botho von Jleburg zu Liebenwerda auf seine Seite getreten.

Der erwähnte Rückkauf der Lausitz erfolgte 1339. Liebenwerda, Wahrenbrück, Abigau scheinen an Brandenburg mit zurückgefallen zu sein. Auf die eine pfandweise Überlassung der Lausitz an Meissen betreffenden Verhandlungen in den Jahren 1346, 1347, 1350 und auf die in der Mark Brandenburg durch das Auftreten des sogenannten falschen Waldemar hervorgerufenen Wirren kann hier nicht weiter eingegangen werden¹⁾. Im Jahre 1353 (8. Aug. Vertrag zu Luckau) wurde die Lausitz von den Markgrafen Ludwig und Otto wiederkäuflich an Meissen abgetreten. Elsterwerda, Mückenberg und Abigau werden ausdrücklich unter den Ortschaften, die an den Markgrafen von Meissen übergehen sollten, genannt. Liebenwerda und Wahrenbrück werden auch dazu gehört haben, denn bereits 1347 war Botho von Jleburg zu Liebenwerda angewiesen worden (von dem Markgrafen von Brandenburg), dem Markgrafen Friedrich zu

¹⁾ Ausführlich werden alle diese Vorgänge erörtert in der Schrift: „Wettiner und Wittelsbacher“ von Lippert, Dresden 1894.

huldigen¹⁾, und in einer Liste Wettinischer Vasallen in der Lausitz wird 1353 unter sechs Vertretern des Hauses Jleburg auch Botho, dominus („Herr“) in Wartenberg, d. h. Wahrenbrück, aufgezählt²⁾.

Der neue Kaiser Karl IV. (seit 1347) strebte nach dem Besitz der Lausitz, und es gelang ihm schließlich auch, sie zu erwerben. Durch einen zu Pirna abgeschlossenen Vertrag (14. April 1364) löste sie der Herzog Bolko von Schlesien mit Genehmigung der brandenburgischen Markgrafen von Meißen für sich ein, mit der Bestimmung, daß sie nach seinem Tode an den Kaiser fallen solle. Unter den von Brandenburg abgetretenen Orten werden Elsterwerda und Mückenberg ausdrücklich genannt. Drei Jahre später brachte Karl IV. die Lausitz in den festen Besitz seines Hauses. Sie wurde von dem Markgrafen Otto an Wenzel, den Sohn des Kaisers, bzw. an Bolko, definitiv abgetreten (Vertrag zu Guben 11. Oktober 1367)³⁾. Am 1. August 1370 fand die Vereinigung mit der böhmischen Herrschaft statt, dazu kamen noch die Herrschaften Mühlberg, Strehla, Würdenhain. Elsterwerda, Mückenberg, Mühlberg, Würdenhain, auch Ortrand waren nun böhmischer Besitz.

Nach 1353 müssen Abigau, Liebenwerda und Wahrenbrück — wenn diese beiden nicht schon früher an Sachsen gefallen sein sollten — in den Besitz des Herzogs Rudolf von Sachsen übergegangen sein. Der erstere Ort (Abigau) wurde dem Herzog am 18. August 1358 von dem Kaiser definitiv zugesprochen. Vielleicht war Rudolf bei einer Ausöhnung mit Ludwig von Brandenburg in den Besitz des Städtchens gekommen. Dieser Besitz wurde ihm von Meißen streitig gemacht⁴⁾. Vor 1364 muß Rudolf auch Liebenwerda erworben haben, und zwar nicht nur die Lehnherrschaft, sondern auch den persönlichen Besitz, denn in dem Pirnaer Vertrage von 1364 heißt es: „den von Jleburg, des Liebenwerder was“⁵⁾. Sollte der Herzog nicht bereits früher, wie oben ver-

¹⁾ Dipl. Ileb. I, 193 und Lippert a. a. D. S. 49 und 234/235. Die Huldigung könnte sich freilich auch nur auf die in der eigentlichen Lausitz gelegenen Güter der in Liebenwerda und Wahrenbrück residierenden Jleburge bezogen haben, und Sachsen könnte die Oberherrschaft über die beiden Orte bereits von früher her besessen haben (vgl. oben S. 29). Hierfür würde die oben erwähnte sächsische Lehnherrschaft über Möglenz sprechen. Bereits 1331 nannte Botho von Jleburg, als er sich dem Markgrafen von Meißen auf vier Jahre zu Dienst mit zehn Mann verpflichtete, den sächsischen Herzog seinen „Herrn“, Dipl. Ileb. 160 und 161, und in der 1335 übernommenen Dienstverpflichtung gegenüber dem Markgrafen von Brandenburg wird etwaige Hilfeleistung gegen Sachsen und Meißen ausgenommen (Riedel a. a. D. II/2 S. 102). Die ganze Frage, wann Wahrenbrück und Liebenwerda von Sachsen erworben seien, läßt sich nicht mit Sicherheit beantworten.

²⁾ Lippert S. 251 nach dem Lehnbuche Friedrichs des Strengen.

³⁾ Riedel a. a. D. S. 482.

⁴⁾ Lippert a. a. D. S. 102/103. Die betreffende kaiserliche Entscheidung bringt Riedel a. a. D. II/2 S. 412.

⁵⁾ Riedel a. a. D. S. 462.

mutet wurde, die Lehnsherrschaft besessen haben, so wird er sie in derselben Zeit wie die Herrschaft über Abigau von Brandenburg erlangt haben. Das Lehn hat er dann von Botho von Jleburg zurückgekauft. Auch die Lehnsherrschaft über Wahrenbrück muß damals oder früher an Sachsen übergegangen sein. Den persönlichen Besitz dieser Herrschaft aber hat Sachsen erst kurz vor 1384 erworben (vgl. Abschn. C. Wahrenbrück). Wahrscheinlich hat sich der Umfang des sächsischen Besitzes in unserem Kreise mit dem späteren Amte Liebenwerda (S. 46) gedeckt.

Das Haus Karls IV. büßte nach dem Tode des Kaisers († 1378) seine Machtstellung schnell ein. Die Markgrafen von Meißen wußten diesen Umstand zur Erweiterung ihres Besitzes klug auszunützen. Bis zum Ausgang des Jahrhunderts erwarben sie die Herrschaften Elsterwerda, Mückenberg, Mühlberg, Würdnhain und die Stadt Ortrand. Wilhelm I. von Meißen („der Einäugige“) zeichnete sich dabei besonders aus. 1394 besaß er Ortrand, 1395 Mückenberg (als Lehnsherr), 1397 wurde ihm Mühlberg von Wenzel verpfändet, und 1422 kam die Stadt definitiv (durch Kaiser Sigismund) in den Besitz Meißens¹⁾.

So stand das Kreisgebiet teils unter askanisch-sächsischer und teils unter wettinisch-meißnischer Herrschaft. Das sächsische Haus starb 1422 mit Kurfürst Albrecht aus. Das Herzogtum nebst der Kurwürde ward am 6. Januar 1423 dem Markgrafen Friedrich IV. von Meißen verliehen, der damit auch der Herr unseres Bezirkes wurde. Die wettinischen Gebiete östlich der Saale werden seit dieser Zeit mehr und mehr mit dem einheitlichen Namen Sachsen bezeichnet.

Aber die Elbaue kam im ersten Regierungsjahre Friedrichs des Sanftmütigen eine schwere Heimsuchung. Der Kurfürst war von dem Kaiser Sigismund mit der Führung des Krieges gegen die böhmischen Hussiten beauftragt. Bekanntlich hatten sich die Anhänger des in Konstanz verbrannten Prager Professors und Priesters Fuß erhoben, um den Tod des Märtyrers zu rächen und ihre von dem Konzil verdamnte Lehre mit Gewalt durchzusetzen. Friedrich erlitt bei Auffig 1426 eine schwere Niederlage. Die Hussiten drangen mordend und brennend in die benachbarten Gebiete ein. Kur-sachsen wurde 1429 von ihnen heimgesucht. Auf einem ersten Zuge drangen sie von der Oberlausitz aus bis Großenhain vor, auf einem zweiten, im Herbst desselben Jahres, zogen sie über Pirna nach Dresden, dann an der Elbe entlang bis in die Nähe Magdeburgs. Auf diesem Zuge wurden Strehla und Mühlberg verwüstet, und überall, wohin der feindliche Strom sich ergoß, gingen die Dörfer in Flammen

¹⁾ Die Quellenangabe zu den verschiedenen Erwerbungen erfolgt bei den einzelnen Ortschaften im dritten Teile dieser Arbeit.

auf, Altbelgern soll verbrannt sein, und wahrscheinlich ist damals ein Teil der Dörfer, deren Stätten später als „wüste Marken“ bezeichnet werden, wie Kreinitz, Ockrylla, Bresewitz, Mertitz, Hanepusch usw. zerstört worden.

Im Jahre 1443 wurde die Herrschaft Mühlberg von der unmittelbaren Verbindung mit Kursachsen gelöst. Friedrich der Sanftmütige trat sie an den böhmischen Adligen Hinko Bircke von der Duba ab und tauschte von diesem die Herrschaft Hohnstein ein¹⁾. Zur Herrschaft Mühlberg gehörten in unserem Kreise außer der Stadt die Dörfer: Altbelgern, Boragk, Fichtenberg, Haida, Kößdorf, Koslenzien, Kröbels, Langenrieth, Lehndorf, Martinskirchen, Dschätzchen, Prieschka, Reichenhain, Würdenhain. Dazu kamen eine Anzahl Dörfer jenseits der Elbe. Einzelne Untertanen hatten die Herren von Bircke auch in einigen Dörfern des Klosters Mühlberg (in Burzdorf, Röttlitz, Stehla). Die Birckes waren sächsische Lehnsträger²⁾. Sie selbst hatten eine Reihe von Untervasallen, nämlich die Herren von Sendewitz zu Plothä, von Wesenig zu Elzschau, von Preuß zu Kavertitz, von Schleinitz zu Kreinitz, von Taupadel zu Fichtenberg, von Mönch, v. Heun, v. Runge zu Martinskirchen, von Füllitzsch zu Altbelgern. Mit der Herrschaft war ihnen die volle Gerichtsbarkeit zugefallen. Als ihre Vögte werden genannt: Hans Mönch zu Martinskirchen, Christoph Brückschlegel zu Mühlberg, Georg von Amsdorf usw.

Das Geschlecht, dessen Herrschaft für den ganzen Bezirk, besonders für die Stadt Mühlberg, segensreich gewesen zu sein scheint, starb Anfang 1520 mit Hans Bircke von der Duba aus. Dieser hatte 1482 seiner Gemahlin Agnes, geb. von Schleinitz, einen Teil des Schlosses Mühlberg und die Dörfer Würdenhain, Prieschka, Haida, Kößdorf und Lehndorf (?) als „Leibgedinge“ verschrieben. Nach seinem Tode fiel die Herrschaft an Sachsen zurück (Albertinisches Sachsen).

Friedrich der Sanftmütige starb am 7. September 1464. Er hatte noch einmal das Übergewicht der Hussiten kennen lernen müssen. Georg Podiebrad, der als Führer der ultraquistisch-hussitischen Partei zum Könige von Böhmen gewählt war, nötigte ihn zu dem Vertrage von Eger (25. April 1559), in welchem er eine Anzahl von sächsischen Städten und Schlössern und das sogenannte Vogtland von Böhmen zu Lehn nehmen mußte. In der betreffenden Urkunde werden von unseren Gemeinden Elsterwerda, Mühlberg und Saathain genannt³⁾.

¹⁾ Vgl. den Aufsatz von Hasche im Magazin für sächsische Geschichte V, S. 136 f.

²⁾ Ein Hinko Berka von der Duba wird 1388 als Hauptmann des Königs Wenzel in Mühlberg erwähnt (Dresd. Arch. Regesten).

³⁾ Urkunde Nr. 7611 im Dresd. Arch.

Nach Friedrichs Tode fiel die Kurwürde an seinen Sohn Ernst. Dieser erhielt das eigentliche Kurland als selbständigen Besitz, das übrige Gebiet gehörte ihm und seinem Bruder Albrecht gemeinsam. Dies Verhältnis änderte sich im Jahre 1485. Die beiden Fürsten vereinbarten am 26. August d. J. in Leipzig eine Teilung des ganzen kurfürstlichen Gebietes. Durch diesen Vertrag wurde die Einheit unseres Bezirkes wieder aufgelöst, denn die Teilungslinie zerschnitt den Kreis in zwei ziemlich gleichgroße Teile. Sie lief links von Kölsa, Lönnewitz durch Kaurdorf und Möglitz, links von Rosslitz, Kröbeln, südlich von Zobersdorf und Zeischa, nördlich von Kraupa, südlich von Hohenleipisch und Döllingen, östlich (rechts) von Gorden. Das westlich (bis Kröbeln), östlich bis (Zeischa), südlich (bis Döllingen) und wieder östlich (bis Gorden) von dieser Linie gelegene Gebiet fiel an Albrecht, das andere, wahrscheinlich zum größten Teil altes Kurland, behielt Ernst. Man spricht seit dieser Teilung von einer Ernestinischen und einer Albertinischen Linie des Hauses Wettin.

4. Die letzten Jahrhunderte der sächsischen Herrschaft. Die preußische Herrschaft.

Dem Kurfürsten Ernst folgte im Sommer 1486 sein Sohn Friedrich VI. („der Weise“), bekannt als treuer, fürsorgender Vater seines Landes und wackerer Beschützer Luthers. Herzog Albrecht starb 1500. Sein Sohn Georg („der Bärtige“) erhielt das Herzogtum. Während die Nachfolger Friedrichs, sein Bruder Johann (der „Beständige“ 1525 bis 1532) und dessen Sohn Johann Friedrich (der „Großmütige“, Kurfürst von 1532 bis 1547), direkte Freunde und warme Förderer der in ihrem Lande erwachten gewaltigen Bewegung der Reformation waren, blieb Georg bis an sein Lebensende ein schroffer Gegner Luthers (weiteres Abschnitt B., Kap. II, 2). Eben deshalb stand er bei der durch die religiöse Trennung veranlaßten politischen Spaltung im deutschen Reiche auf der Seite der Gegner der evangelischen Fürsten und wurde ein Förderer der von dem Kaiser Karl V. und dessen Bruder Ferdinand vertretenen, eine immer größere Machtstellung nach außen und im Innern Deutschlands (im Gegensatz zu der Fürstengewalt) erstrebenden habsburgischen Politik.

Georg hinterließ keine leiblichen Erben. Sein Bruder Heinrich (der „Fromme“, 1539 bis 1541) übernahm die Herrschaft. Unter ihm hielt die Reformation ihren Einzug in das Albertinische Sachsen.

Sein Sohn und Nachfolger Moriz, ein geistig hervorragender, außerordentlich tatkräftiger, von brennendem Ehrgeiz befeelter Fürst, geriet bald in Zwiespalt mit seinem Vetter Johann Friedrich von Kursachsen. Auf die Gründe der leider immer mehr sich verschärfen-

den Differenzen kann hier nicht weiter eingegangen werden. Für die protestantische Sache wurde der Zwist überaus verhängnisvoll, denn er veranlaßte den Herzog, als das Wetter des Schmalkaldischen Krieges heraufzog, auf die Seite des Kaisers zu treten, der endlich die Zeit gekommen glaubte, den lange geplanten tödlichen Schlag wider die im Schmalkaldischen Bunde vereinigten evangelischen Fürsten zu führen. Moriz hatte wohl das Reformationswerk seines Vaters fortgesetzt, aber ein tieferes Interesse für religiöse Fragen befeelte ihn nicht.

In dem Schmalkaldischen Kriege, der 1546 ausbrach, sollte auf dem Boden unseres Kreises der entscheidende Kampf stattfinden. Moriz besetzte, als die Häupter des Bundes, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen, an der Donau kämpften, Kursachsen (im Herbst 1546). Rasch zog der Kurfürst von der Donau nordwärts und brach in das Land des Gegners ein. Infolgedessen mußte Moriz Kursachsen räumen. Im folgenden Frühjahr kam ihm der Kaiser mit einem stattlichen Heere zu Hilfe. Johann Friedrich hatte bei Mühlberg Stellung genommen. Hier wurde er am 24. April 1547 von Karl V. und Moriz angegriffen¹⁾. Die Kaiserlichen langten frühmorgens am linken Ufer der Elbe an. Moriz und der Herzog Alba führten den Vortrab. Eine Schiffbrücke, die der Kurfürst über die Elbe hatte schlagen lassen, wurde, da sie nur schwach verteidigt war, von dem Feinde nach kurzem Geplänkel genommen. Johann Friedrich beschloß, nach Wittenberg zu ziehen, sandte das Geschütz, den Troß und einige Haufen des Fußvolkes voraus und folgte dann mit dem übrigen Teile seiner Mannschaft. Er verfügte im ganzen nur über etwa 4000 Fußknechte und 2000 Reiter, während die Feinde sehr stark waren.

Das kaiserliche Heer setzte über die Elbe. Die Reiterei, zuletzt auch der Kaiser, gelangte mittels einer Furt, die ein Mühlberger Bürger, Strauchmann, gezeigt haben soll, an das jenseitige Ufer. Die übrigen Truppen zogen auf der genommenen und wieder ausgebesserten Schiffbrücke hinüber. Sofort wurde die Verfolgung des Kurfürsten von Moriz und Alba aufgenommen. Die Kurfürstlichen zogen in nördlicher Richtung, über Brottewitz, Lehndorf, Roszdorf, Wenzendorf, Schmerkendorf, Falkenberg. Auf dem sandigen Wege wird man nur langsam vorwärts gekommen sein. So konnten die schnellen

¹⁾ Zur Schlacht bei Mühlberg vgl. Ranke, „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“, 1881, Bd. 4, S. 373 ff. Die neuesten Forschungen hat Schmidt in der Abhandlung „Auf den Spuren Karls V. und Johann Friedrichs des Großmütigen“ (in „Kursächsische Streifzüge“ I [1902] S. 26 ff.) verwertet. Dort ist auch die Literatur angegeben. Besonders wichtig ist die Schrift von Lenz „Die Schlacht bei Mühlberg“, Gotha 1879.

Zu erwähnen ist noch Ehrke, „Geschichte und Denkmäler der Stadt Mühlberg a. E.“ 1901 S. 8 f.

Reiter des Feindes bald Fühlung mit den Abziehenden gewinnen. Gleich hinter Kozdorf begannen die Angriffe. Der Kurfürst, in der Meinung, daß er nur von Moriz verfolgt werde, ließ schließlich hinter Falkenberg an einem zur Annaburger Heide gehörigen Gehölz Halt machen, um den Feind abzuwehren. Seine Truppen hielten einen wuchtigen Vorstoß der feindlichen Reiterei nicht aus, die Berittenen warfen sich fliehend auf das Fußvolk zurück, alles geriet in Verwirrung, die ganze Schlachtordnung löste sich in wilde Flucht auf. Der Kaiser selbst war mit dem Hauptteile des Heeres rechtzeitig genug eingetroffen, um noch in den Kampf eingreifen zu können. Die Fliehenden wurden heftig verfolgt, der Feind richtete unter ihnen ein furchtbares Blutbad an; ein großer Teil geriet in Gefangenschaft.

Auch der unglückliche Kurfürst fiel in die Hände des Feindes. Nach tapferer Gegenwehr wurde er, von allen verlassen, gefangen genommen (im sogen. „Schweinert“, in der Nähe des Borwerkes Kriebitz). Der Kaiser verurteilte ihn zum Tode, wandelte aber die Strafe in „ewiges Gefängnis“ um. Moriz erhielt die Kurwürde und den Kurkreis, mußte aber an die Söhne Johann Friedrichs den größten Teil der in Thüringen gelegenen Ämter des Kurstaates abtreten. 1552 wurde der gefangene Fürst wieder in Freiheit gesetzt.

Die Truppen der Sieger wurden in den Dörfern des Amtes Mühlberg einquartiert. Die katholischen Spanier scheinen dort ihrem Hass gegen die lutherischen Ketzer durch Mißhandlung der Leute und durch Zerschneiden der Kirchenbibeln Luft gemacht zu haben¹⁾.

Seit der Mühlberger Schlacht hatte unser Kreisgebiet wieder einen Herrn. Der neue Kurfürst Moriz fiel schließlich von dem Kaiser ab, ging zum erfolgreichen Angriff gegen ihn über (März 1552) und nötigte Karl V. zu dem Passauer Vertrage, der den Bestand des Protestantismus vorläufig sicherte, bis der Augsburger Religionsfriede (1555) dauernde Gewähr brachte. Diesen Frieden hat der Kurfürst nicht mehr erlebt. Er wurde 1553 im Kampfe mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach in der Schlacht bei Sievershausen (9. Juli) schwer verwundet und starb am 11. Juli. Für sein Land hat er durch Neuordnung der Verwaltung und des Gerichtswesens und durch Stiftung und Förderung gelehrter Schulen viel getan.

Sein Nachfolger August (1553 bis 1586), sein Bruder, hat sich durch die wirtschaftliche Hebung des Landes ausgezeichnet. — Er überließ 1559 (Vertrag vom 18. Januar) dem Bischof von Meißen,

¹⁾ Kirchengvisitationsberichte von 1575 im Großenhainer Ephoralarchiv.

Johann v. Haugwitz, die Alt- und Neustadt Mühlberg, die Vorwerke Dröschkau, Langenrieth, Wendisch-Borschütz, das Klostersvorwerk zu Mühlberg und die Dörfer Raurdorf, Altenau, Blumberg, Brottemitz, Burydorf, Sargdorf, Langenrieth, Möglenz, Benzendorf, Wichtemitz, Tauschwitz, Röttlich, dazu die Lehnshoheit über Altbelgern, Martinskirchen, außerdem noch verschiedene jenseits der Elbe gelegene Ortschaften gegen das Amt Stolpen mit Bischofswerda. Bis 1570 bildete dieser Bezirk eine Sonderherrschaft, dann fiel er (Vertrag vom 5. Juni) an Sachsen zurück¹⁾.

Auch über unser Gebiet haben die Wogen des unseligen Dreißigjährigen Krieges sich mit verheerender Gewalt ergossen, wenn auch auf unserem Boden keine Schlachten geschlagen worden sind. Der Kurfürst Johann Georg stand bis zum Lübecker Frieden (1629) auf der Seite des Kaisers Ferdinand²⁾. Durch das Restitutionsedikt in seinem eigenen Besitze bedroht, schloß er 1631 ein Bündnis mit Gustav Adolf von Schweden. Der glänzende Sieg des letzteren bei Breitenfeld (17. September 1631) säuberte Sachsen von den eingedrungenen feindlichen Truppen. Das Bündnis währte bis 1634, dann löste es der Kurfürst auf und schloß am 30. Mai 1635 mit dem Kaiser Frieden (Prager Frieden). Nun kämpfte Sachsen auf österreichischer Seite. Noch mehrmals peitschte die Geißel des Krieges das Land, bis der Kurfürst sich 1645 gezwungen sah, mit den Schweden einen Waffenstillstand abzuschließen. Im Jahre 1648 fand der furchtbare Krieg, der unserem Vaterlande so entsetzliche Wunden geschlagen hat, sein heißersehntes Ende.

Die erste schwere Heimsuchung erfuhr unser Kreis 1631. Eine kroatische Streifschare des Generals Böz verbrannte, aus der Lausitz vordringend, Wiederau, Wahrenbrück und teilweise Abigau, und in demselben Jahre zog Tilly über Ortrand an Mückenberg vorbei nach Finsterwalde. Im Jahre 1634, noch vor dem Prager Frieden, zog eine schwedische Schar durch Liebenwerda. Der Bürgermeister Borsdorf widersetzte sich einer der Stadt auferlegten Kontribution. Die Feinde mißhandelten ihn so grausam, daß er an den schweren Verletzungen starb³⁾.

¹⁾ Krenssig I, 162 ff. und Cod. Dipl. Sax. II, 3 S. 401 ff., 408.

²⁾ Allgemeines bei Bretschel und Bülow, Geschichte des sächsischen Volkes und Staates 3 Bde., 1841 bis 1854, Bd. II S. 165 ff., ferner Kämmerl, „Sächsische Geschichte“ S. 89 ff. Ausführliche Nachrichten über unseren Kreis enthält die sogenannte „Collectio Schmied“ im Königl. Staatsarchiv zu Dresden; wichtig sind ferner die Landtagsakten ebendasselbst, Loc. 9368/69, Jahr 1640. Interessante Nachrichten enthält auch das Ephoralarchiv in Liebenwerda.

³⁾ Chronik der Stadt Liebenwerda, Torgau 1837 S. 55/56. Gleichzeitige Nachrichten über den Vorgang sind leider nicht aufzufinden.

Reich an schweren Drangsalen war das Jahr 1637, als der schwedische Feldherr Banér Torgau besetzt hielt und die Kaiserlichen ihn zu vertreiben suchten. Die Schweden und ihre Gegner verwüsteten weit und breit das Land und mißhandelten die armen Menschen entsetzlich. Altbelgern, Blumberg, Packisch, Roßdorf, Langenrieth, Burzdorf, Boragk, Stehla, Möglenz, Bönitz, wahrscheinlich auch noch andere Dörfer, wurden von den Schweden geplündert und ganz oder teilweise eingäschert. Ein großes Brandunglück, das 1637 Liebenwerda heimsuchte, soll ebenfalls durch die Schweden verursacht sein. Traurig muß es auch in Saathain und der weiteren Umgegend, z. B. Gröden, ausgesehen haben¹⁾. Mückenberg und Elsterwerda waren 1643 durch schwedische Einquartierung gedrückt. Auch andere Orte, z. B. Drasdo, wurden in diesem Jahre von den Schweden heimgesucht. In Ortrand lagen 1631 und 1634 sächsische Soldaten. Durch Gorden und Hohenleipisch zogen 1646 Wrangelsche (schwedische) Truppen; die Orte hatten schwer zu leiden. Durch Mühlberg zogen 1642 die Schweden und dann die Kaiserlichen. Es brach Feuer aus, das die Klosterkirche stark beschädigte.

Jammervoll sah es nach dem Frieden aus. Viele Gehöfte lagen wüst (in Beutersitz, Langennaundorf, Wiederau, Abigau, Langenrieth, Wildgrube, Domsdorf, besonders Kiebitz und Lönnewitz u. a.). Dazu hatte in verschiedenen Gemeinden (wie Ortrand²⁾, Wahrenbrück, Boragk) die Pest gewütet. Auf den Feldern wuchs Gestrüpp, und das Wild hatte sich so vermehrt, daß die Leute sich seiner nicht erwehren konnten (Liebenwerda, Abigau, Wahrenbrück). Schwer lasteten die Steuern auf dem ausgefogenen Lande³⁾.

Noch einmal kehrten die Schweden als ungebetene Gäste bei uns ein. Im sogenannten Nordischen Kriege, der zwischen Karl XII. von Schweden einerseits und Rußland, Dänemark und Polen, d. h. dem König von Polen und Kurfürsten von Sachsen (August), andererseits ausbrach, drang Karl XII. 1706 in Kursachsen ein. Die Schweden zogen durch den östlichen und südöstlichen Teil des Kreises; auf dem Rückmarsche 1707 marschierte eine Abteilung durch Liebenwerda. Die Kriegskosten, die Sachsen zahlen mußte, waren für das ganze Land eine drückende Last⁴⁾.

¹⁾ Alte Saathainer Gerichtsakten in der Registratur des Amtsgerichts zu Liebenwerda.

²⁾ Chronik (handschriftlich) von Ortrand (Königl. öffentliche Bibliothek in Dresden).

³⁾ Noch 1667 gingen in der Herrschaft Mückenberg die ausgeschriebenen Steuern nicht völlig ein, desgl. 1687 im Amte Mühlberg (Steuerregister des Dresdener Staatsarchivs). Näheres über den Dreißigjährigen Krieg unten im ortsgeschichtlichen Abschnitt.

⁴⁾ Der Rat von Liebenwerda berichtete 1708, die Stadt sei durch die Schweden in Bedrängnis geraten, man habe auf die von der Herzogin Offka geschenkten Wiesen Geld borgen müssen, 800 und 900 M. (Ratsarchiv).

Im zweiten Schlesischen Kriege zog ein Teil der preußischen Truppen durch unseren Kreis (1744). Kursachsen stand auf der Seite der Feinde Friedrichs II. Der Kurkreis mußte im Dezember 1745 an die Preußen 150 000 Taler zahlen und viel Proviant liefern.

Auch die Wogen des Siebenjährigen Krieges sollten über unser Gebiet hinrollen. Sachsen wurde sofort von Friedrich dem Großen besetzt und Torgau zum Sitz der Verwaltung bestimmt. Friedrich ließ deshalb die Stadt befestigen, wobei u. a. 40 Mühlberger Bürger helfen mußten. — Im November 1757 übernachtete Friedrich auf seinem Eilmarsche nach Schlesien in dem Mühlberger Schlosse und zog dann durch unsern Kreis weiter. Nach der Niederlage des Königs bei Hochkirch (14. Oktober 1758) zog sich ein preußisches Korps in die Mückenberger Gegend zurück¹⁾. Im folgenden Jahre trieb hier der preußische Oberst von Dingelstaedt drückende Kontributionen ein.

Nach der für Friedrich II. unglücklichen Schlacht bei Kunersdorf (12. August 1759) drangen die Feinde (Österreicher und Reichsarmee) in Sachsen ein, nötigten Dresden zur Kapitulation und besetzten Leipzig, Torgau und Wittenberg. Feindliche Abteilungen standen auch in Belgern, Mühlberg und Strehla. Die Preußen wollten natürlich Kursachsen von den Gegnern säubern. Im Herbst 1759 streiften Abteilungen beider Parteien in unserer Gegend umher und belästigten die Ortschaften²⁾. Im Amte Mühlberg trieben die Preußen im September Proviantlieferungen ein. Prinz Heinrich, der Bruder Friedrichs, lag vorübergehend in Elsterwerda. Er zog in Eilmärschen von Schlesien heran, um Sachsen zu decken.

Am 20. Februar 1760 stieß eine unter dem Kommando des Generals von Beck stehende österreichische Abteilung, die über Boragk und Kosilenzien heranzog, mit einer bei Koszdorf lagernden preußischen Truppe unter dem Generalmajor von Zetteritz bei Koszdorf zusammen. Die Preußen wurden über Blumberg bis nach Nichtewitz zurückgetrieben, und der Kommandeur nebst 7 Offizieren und 275 Mann geriet in Gefangenschaft³⁾.

Am 22., 23. und 24. Oktober lagen österreichische Truppen in Abigau, das Städtchen mußte Fourage und Proviant liefern. Recht übel betrogen sich daselbst am 24. Oktober Soldaten vom Korps des Generals Ried, besonders die schwarzen Kroaten. Sie nahmen

¹⁾ Bockwitzer Pfarrchronik (handschr.).

²⁾ Der Pfarrer Linke in Sardorf führt bewegliche, vielleicht etwas übertriebene, Klagen. Der Ort sei in Gefahr gewesen, geplündert und eingeäschert zu werden (Ephoralarchiv).

³⁾ Spezialkarte des Treffens mit Erläuterungen, Nürnberg 1760.

den Bürgern Hühner, Gänse, Schweine, Schafe, auch Pferde, ferner Hemden, Strümpfe, Tischtücher usw. weg und ruinierten andere Sachen (Zäune)¹⁾.

Der Feldzug des Jahres 1760 schloß für die Preußen mit dem großen Siege bei Torgau. Daun, der österreichische Feldmarschall, war von Schlesien nach Sachsen gezogen und hatte bei der genannten Stadt eine feste Stellung eingenommen. In verschiedenen Kolonnen waren die Österreicher durch unsern Kreis herangerückt. Sie wurden am 3. November von Friedrich dem Großen angegriffen und geschlagen. Die besiegte Armee zog sich über die Elbe und dann durch unsere Gegend südwärts nach Dresden zurück, und zwar über Blumberg, Kofsdorf, Martinskirchen, Mühlberg, Burydorf, Boragk, Fichtenberg, zum guten Teil auf der alten Straße Torgau-Großenhain. — Am 15. Februar 1763 wurde endlich Friede geschlossen. Friedrich der Große ging als Sieger aus dem heißen Ringen hervor. — Die Lieferungen, Einquartierungen und Rekrutierungen während der langen Kriegszeit waren für unsern Kreis jedenfalls eine drückende Last²⁾.

Noch einmal sahen unsere Gemeinden die Wogen großer Weltereignisse über ihre Fluren hinrollen. Der Kurfürst Friedrich August III. von Sachsen hatte nach der Schlacht bei Jena (14. Oktober 1806) sein Bündnis mit Preußen gelöst und sich an Napoleon angeschlossen. Er wurde zum König erhoben, trat dem Rheinbunde bei und leistete den Franzosen militärische Hilfe. Auch die Ämter Liebenwerda, Mühlberg und Großenhain (Elsterwerda) mußten Proviant und Mannschaften liefern. An dem Feldzuge Napoleons gegen Rußland (1812) beteiligte er sich mit einem großen Aufgebote. Ein Teil der Heeresmasse Napoleons muß durch unsern Kreis gezogen sein. Nur Reste der stolzen Armee kehrten aus den Schneefeldern Rußlands zurück. Auf ihren flinken Pferden folgten ihnen die Kosaken. Am 11. März erschien die erste Abteilung dieser schneidigen Reiter in Liebenwerda, am 12. in Elsterwerda, am 23. ritten die wilden Gesellen in Mühlberg ein³⁾.

Das gewaltige Ringen um die Freiheit begann. Preußen trat im Bunde mit Rußland — später schloß sich auch Österreich an — als vorkämpfende Macht auf den Plan. Sachsen trat den Ver-

¹⁾ Übigauer Chronik (handschr.) im Ratsarchiv, der Schaden wird mit 364 Talern berechnet.

²⁾ Der Pfarrer Schmidt in Altbelgern klagt, daß ihn die Einquartierung mit den verschiedenen Lieferungen im Jahre 1757 über 300 Taler gekostet habe, 1759 habe er durch Wegnahme des Viehs und durch Lieferungen einen Verlust von 150 Talern erlitten (Ephoralarchiv).

³⁾ Chronik der Stadt Liebenwerda S. 75 ff.; Ehrke, Geschichte und Denkmäler der Stadt Mühlberg S. 15 ff.

bündeten nicht bei, sondern blieb schließlich auf der Seite Napoleons. Es wurde von jenen besetzt, nur die Festung Torgau verschloß sich den Sägern. Die Preußen errichteten bei Mühlberg zur Deckung einer über die Elbe geschlagenen Schiffbrücke einen Brückenkopf, die Besatzung mußte sich aber vor den Franzosen zurückziehen (9. Mai), und diese besetzten die Stadt. Auf die vielen Durchmärsche von Truppen der Verbündeten und der Franzosen kann hier nicht näher eingegangen werden. Vom 15. bis 18. September lagen 15 000 Franzosen in Liebenwerda und den Dörfern der Umgegend. Am 19. September fand zwischen Boragk und Schweditz ein Reitergefecht statt, in welchem eine in Boragk stehende französische Reiterabteilung von 2000 Mann von preußischen Kavalleristen und von Kosaken geworfen wurde. In demselben Monat erhielt Abigau Einquartierung von Abteilungen des zur Nordarmee gehörigen Tauenzienischen Korps. Die von Blücher befehligte Schlesiache Armee zog Ende September und Anfang Oktober durch unsere Gegend. Blücher selbst wohnte vom 28. bis 30. September in dem Schlosse zu Elsterwerda. In Liebenwerda und der Umgegend sollen 30 000 Mann dieser Armee gelegen haben. Die Heeresmassen rückten nach Leipzig zur entscheidenden Schlacht. Sie wurde am 16., 18. und 19. Oktober geschlagen, die große Völkerschlacht, die mit einem glänzenden Siege der Verbündeten endete. —

Nach der Leipziger Schlacht wurden in den Schlössern zu Elsterwerda und Liebenwerda Lazarette für verwundete Franzosen eingerichtet.

Die Durchmärsche hörten noch lange nicht auf, und man kann sich denken, daß durch die Einquartierungen und Lieferungen starke Anforderungen an die Gemeinden gestellt wurden.

Nach der ersten Niederwerfung Napoleons, der eine zweite, endgültige im Jahre 1815, veranlaßt durch die Rückkehr des entthronten Kaisers nach Frankreich, folgte, trat in Wien zur Ordnung der europäischen und besonders der deutschen Verhältnisse ein Kongreß der Großmächte zusammen (1814 und 1815). Nach langen Verhandlungen mußte der König von Sachsen die größere Hälfte seines Gebietes an Preußen abtreten.

Die verbündeten Mächte hatten gleich nach der Leipziger Schlacht für das Königreich Sachsen, das Herzogtum Altenburg und die Fürstentümer Reuß einen Generalgouverneur eingesetzt. Am 10. November 1814 übernahm Preußen die Verwaltung Sachsens. Sie wurde dem Minister Freiherrn von der Neck und dem Generalmajor von Gaudi übertragen und dauerte bis zur Aufrichtung der preußischen Herrschaft in dem von Sachsen abgetretenen Gebiete. Die neuen Landesteile wurden am 28. Juni 1815 Preußen einverleibt.

Aus dem Amte Liebenwerda und einem Teile der Ämter Großenhain und Mühlberg wurde der Kreis Liebenwerda gebildet (vgl. B. I, 1 b). Die neuen Untertanen huldigten am 3. August 1815 Friedrich Wilhelm III., ihrem neuen König. Das nach Merseburg verlegte General-Gouvernement wurde am 15. März 1816 aufgelöst. An seine Stelle trat die Regierung in Merseburg ¹⁾.

In dem Kriege von 1866 zogen zahlreiche preußische Truppen durch unseren Kreis, und am 15. Juni überschritt der Führer der Elbarmee, Herwarth von Bittenfeld, unweit Fichtenberg die Elbe.

¹⁾ Vgl. „Der Regierungsbezirk Merseburg in der Gegenwart und vor fünfzig Jahren“, Amtsblatt der Königl. Regierung zu Merseburg, 1865 S. 263 ff.

